Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

22 | 106. Jahrgang | Seiten 625 bis 656 | Zürich, den 2. Juni 1961 | Erscheint freitags

Obenstehendes Bild ist eine Illustration von Heinz Jost aus der Juninummer der Schülerzeitschrift «Jugendborn». Dieses Heft ist eine Art literarisches Pro-Infirmis-Heft von immergültigem Wert. Es enthält Texte von Traugott Vogel, Wolfdietrich Schnurre, Peter Rosegger, Hans Carossa und Ludwig van Beethoven. Im Vorwort kommt der Redaktor ausser auf Beethoven auch auf Toulouse-Lautrec und Roosevelt zu sprechen und schliesst: «Vom Schicksal schwergezeichnete Menschen gibt es allenorts. Du begegnest ihnen täglich, auf der Strasse, in der Nachbarschaft, an deiner Haustüre, überall. Diesen Tapferen möchte diesmal unser Heft gewidmet sein, ihnen zur Ehre, uns Verschonten zur Mahnung und zur Stärkung unserer Herzen.»

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein. Redaktion: Hans Adam. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau (Probehefte und Abonnementsbedingungen durch den Verlag).

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 22 2. Juni 1961 Erscheint freitags

Das Bild des deutschen Volksschullehrers
Besuch beim Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverein
Sprachunterricht und Lesen im ersten Schuljahr
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern, St. Gallen, Thurgau
Graphische Kunst im Schulraum
Hauptlinien und Kernfragen der internationalen pädagogischen Entwicklung
Ernst Kunz zum 70. Geburtstag
Ernst Grossmann, Buchthalen †
Neue Bücher
Aus der Presse
Schulfunksendungen
Kurse
Beilage: Das Jugendbuch

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 5. Juni, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünster, und Dienstag, 6. Juni, 18 Uhr, Singsaal Hohe Promenade. Proben: Leichtere Chorsätze — neue Frühlings-, Sommer- und Wanderlieder, am Montag dazwischen Besprechung der «Messias»-Aufführung.

Lehrerturnverein. Montag, 5. Juni, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Schulendprüfung: Beispiele für systematische Schulung.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 6. Juni, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball: Technische und taktische Schulung.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 5. Juni, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Leichtathletische Uebungen II./III. Stufe: Springen; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 9. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Sprungschulung, Hochsprung.

Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Zusammenkunft, Donnerstag, 8. Juni, 17.15 Uhr, im Sitzungszimmer des Pestalozzianums. Fortsetzung der Aussprache über Legasthenie.

AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 9. Juni, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Schulung der leichtathletischen Disziplinen. Speerwerfen; Handball zu 7.

BEZIRK HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 9. Juni, 17.30 Uhr, in Richterswil. Aufbaureihe: Korbball, Handball.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 9. Juni, 17.15 Uhr, Turnhalle «Hohfurri», Bülach. Mädchenturnen II./III. Stufe: Reck; ab 18 Uhr Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 9. Juni, 18.20 Uhr, Rüti. Laufübungen und Startübungen, II./III. Stufe.

KÜSNACHT. *Verein ehemaliger Mitglieder des Seminarturnvereins.* Die 58. Generalversammlung findet Mittwoch, den 7. Juni 1961, 17.15 Uhr, im Rest. «Clipper», Zürich 1 (zwischen Sihlpost und Kaserne), statt.

MEILEN. *Schulkapitel*, 2. Versammlung, Samstag, 10. Juni 1961, in der Kirche Hombrechtikon. Aus der Theorie und Praxis der eidgenössischen Denkmalpflege, mit Beispielen aus der Gegend des Zürichsees. Vortrag von Prof. Dr. Linus Birchler, ETH, Feldmeilen. — Darbietungen barocker Musik.

PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Montag, 5. Juni, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Leichtathletische Uebungen für II./III. Stufe.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 5. Juni, 17.50 Uhr, Grütze, Dübendorf. Orientierungslauf. Bei schlechtem Wetter Trampolin.

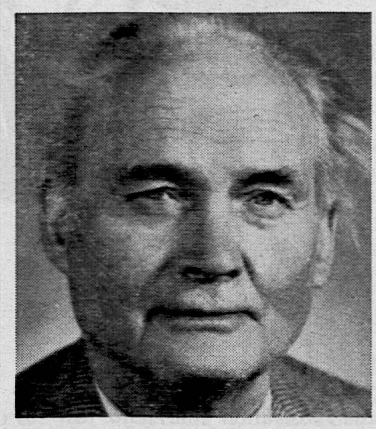
WINTERTHUR. *Lehrerverein Bildungsausschuss.* Samstag, 27. Mai (evtl. 10. Juni). Wanderung von Dachsen nach Rheinau (Klosterkirche, Kraftwerk).

Lehrerturnverein. Montag, 5. Juni, 18.15—19.30 Uhr, Hochsprung: Anlauf- und Sprungschulung.

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen,
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische,
Elektrische Experimentieranlagen
Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & Co. — WABERN-Bern
Parkstrasse 25 Telephon (031) 5 39 44



Albert Viksten

Männer solchen Schlages schreiben aus eigenem gefahrvollem und abenteuerreichem Erleben für die

Jugendtaschenbücher

Albert Viksten ist der Verfasser von Nr. 7 **«Eisbär steuerbord»** der sich in Tromsö als Fangmann auf einen Seehundfänger anheuern liess, der zwei Sommer lang im nördlichen Eismeer kreuzte. Er berichtet vom oft unerträglichen Leben an Bord, von der Jagd auf Robben, Bären und wilde Rentiere, von Sturm und Nordlicht, von gefahrdrohenden Eisbergen, von Meuterei an Bord und gibt so ein spannendes Bild von Natur und Mensch inmitten einsamer Polarwelt.

Jedes Bändchen Fr. 2.30. — Partiepreis für die Lehrerschaft: ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.10.

In allen Buchhandlungen. Prospekt vom **BENZIGER VERLAG**

Das Bild des deutschen Volksschullehrers

Vorbemerkung

Dem Verfasser dieses Aufsatzes, Dr. Thomas Ellwein, hat der Schulbücher-Verlag Franz Cornelsen in Berlin eine einjährige Studienreise ermöglicht, damit er nachher ein Buch über die westdeutsche Schule schreibe. Ein schöner Beweis für die schöpferischen Möglichkeiten eines wagemutigen Verlegers! Dieses Buch ist letztes Jahr im Cornelsen-Verlag, Westberlin und Bielefeld, erschienen und trägt den Titel «Was geschieht in der Volksschule?» (250 Seiten, englisch broschiert, DM 10.80). Es bildet einen überaus wertvollen Beitrag zur heutigen deutschen Schuldiskussion, die ja seit der Veröffentlichung des deutschen Rahmenplans sehr rege ist. In gedrängterer Form hat sich der gleiche Autor, der den Teilnehmern der bayrisch-schweizerischen Lehrertagungen als Referent bekannt ist, in der Zeitschrift «Die deutsche Schule» über den deutschen Volksschullehrer geäussert. Mit Erlaubnis der Redaktion dieser angesehenen deutschen Zeitschrift drucken wir diesen Aufsatz hier nach. Dem schweizerischen Leser ergeben sich aus der Lektüre sehr aufschlussreiche Vergleiche. Vieles, was Ellwein von den deutschen Verhältnissen sagt, gilt ohne Einschränkung auch für unser Land; bei anderem bemerken wir bedeutende Unterschiede. Sie sind die Folgen der Verschiedenheit in der soziologischen und politischen Struktur der beiden Länder. Ellwein ist nicht nur ein scharfer Beobachter, sondern versteht es auch hervorragend, das Gesehene und Aufgespürte in geistvolle Bezüge zu ordnen, ohne dass der Leser das Gefühl hat, er tue seinen Eindrücken, denen ja notgedrungen etwas Zufälliges anhaftet, Gewalt an. Ellwein ist aber auch ein glänzender Stilist, und der Leser wird verstehen, dass uns sein Buch spannender vorkam als viele Romane. Schliesslich darf auch noch gesagt sein, was mehr nur zwischen den Zeilen zu lesen ist, nämlich dass hinter dem scheinbar kühlen und nüchternen Beobachter und Registrator ein Mensch steht, dem es an hoher Bewunderung für den sich in seiner Aufgabe erfüllenden Lehrer keineswegs mangelt und der genau weiss, wie wichtig für die Zukunft eines Volkes es ist, dass ein guter Lehrerstand am Werke sei. V.

I

Etwa 40 Prozent der Lehrer an Volksschulen sind Frauen. Damit ergibt sich eine erste Einteilung. Eine zweite folgt der Altersgliederung, nach der sich deutlich drei Gruppen unterscheiden. Die grösste umfasst die Lehrer bis zu 35 Jahren, die nächste die über 50 Jahre alten, während zu der kleinsten Gruppe die Lehrer zwischen 35 und 50 Jahren gehören. Da insgesamt etwa 49 Prozent aller Lehrer über 45 Jahre alt sind, erschliesst sich hier ein erster Grund für den wachsenden Lehrermangel. Der Nachwuchs würde den normalen statistischen Bedarf decken, nicht aber den, der durch das vermehrte Ausscheiden der älteren Lehrer entsteht. In der Hauptsache liegt der Lehrermangel aber an der ungeklärten sozialen Lage des Volksschullehrers. Sie zu klären, ist Aufgabe der Kulturpolitik.

Die *drei altersmässigen Gruppen* unterscheiden sich zunächst nach ihren Lebenserfahrungen, sodann auch wegen der verschiedenen Ausbildung. Die Gruppe der Aelteren ist meist durch die frühere Seminarausbildung gegangen; die Mittelgruppe hat, abgesehen von der nach 1918 vereinzelt üblichen Universitätsausbildung, im wesentlichen die preussischen Hochschulen und die nach deren Muster eingerichteten Anstalten absolviert, in Süddeutschland die dort dauerhafteren Seminare, zum Teil endlich die kurzlebigen Hochschulen des Dritten Reiches. Viele Mitglieder dieser Gruppe durchliefen die Notausbildung während des Krieges und kurz nach ihm. Die Jüngeren haben zumeist nach dem Krieg das Abitur gemacht und dann die sehr unterschiedliche Lehrerbildung der Nachkriegszeit erlebt, die nördlich des Mains sogleich an Hochschulen stattfand, während sich in Süddeutschland erst in den letzten Jahren akademische Formen einbürgern. Seit 1959 finden sich an den Hochschulen Studenten ein, die eine «normale» Schulzeit nach dem Kriege erlebt haben. – Die älteren Lehrer haben ihre wichtigsten Bildungseindrücke während der zwanziger Jahre erfahren; viele von ihnen haben wegen des damaligen Lehrerüberhanges vor ihrer Anstellung noch in anderen Berufen gearbeitet oder zusätzlich studiert. Sie sind mit den Generationen der unmittelbaren Kampfzeit der Lehrerschaft in enge Berührung gekommen und haben die Schulreformbewegung auf ihrem Höhepunkt erlebt, um dann das Opfer der nationalsozialistischen Bildungspolitik zu werden. Die mittlere Gruppe ist dagegen weithin durch die Jugendbewegung und durch die Jugendformationen der Zeit nach 1933 gegangen und hat den Krieg mitgemacht, häufig als Offizier. Auch ein Teil der Jüngeren ist noch vom Krieg berührt und hat dann mit den etwas Aelteren gemeinsam studiert. Erst in den letzten Jahren legen Jahrgänge ihre Prüfung ab, die sich schon im Zeichen des Wirtschaftswunders für den Beruf entschieden haben. Ihnen geben die vielen Frauen das äussere Gepräge.

II

Die stärksten gemeinsamen Züge hat nach meiner Erfahrung die *mittlere Gruppe*, also die Kriegsgeneration. Aus ihr treten die hervor, die erst später Lehrer wurden oder in der Vor- und Kriegszeit studierten, aber erst nach dem Krieg ihre Arbeit beginnen konnten. Sie haben einen oft spürbaren Selbständigkeitsdrang, und man findet unter ihnen viele, die auch ausserhalb der Schule tätig sind. Mehr und mehr übernehmen sie die Führung in den Lehrerverbänden, die nach 1945 zumeist von den Aelteren wieder aufgebaut worden sind. Man hat gesagt, der Zustrom nach 1945 habe eine erhebliche Blutauffrischung in die Schule gebracht. Daran ist sicher richtig, dass man heute vielen Lehrern begegnet, die man ihrem Habitus nach an anderer Stelle erwartet. Für ihre Vorgesetzten sind sie gelegentlich eine Last; sie haben im Krieg den passiven Gehorsam kultiviert und die soldatische Sturheit als Tugend erlebt, waren selbst Vorgesetzte und sehen von daher manches anders. Oft ist ihnen ein sehr individueller Unterrichtsstil zu eigen, in dem sich wohl die kurze Ausbildung und der Zwang, schon während der Ausbildung zu unterrichten, bemerkbar machen. Der persönliche Stil hat gelegentlich den Zugang zur Pädagogik erschwert. So verlassen sich manche dieser Lehrer ganz auf sich und beschäftigen sich zwar mit der wissenschaftlichen Pädagogik, ohne ihrer praktisch zu bedürfen. In der Schule wirkt ihre Autorität oft distanzierter als die der Aelteren; überraschend ist ihre Geduld.

Ich habe den Unterricht eines Vierzigjährigen miterlebt – 2. Klasse, mit Kindern eines Arbeiterviertels –, der so geduldig und doch konzentriert war, wie ich sonst kaum sehen konnte. Kein scharfes Wort fiel, keine Weisung wurde erteilt. Der Lehrer wirkte weniger väterlich als höflich und zwang damit seine Schüler, sich zu ihm auch mehr höflich als kindlich zu verhalten. Dieser Lehrer leistet ein gewaltiges Arbeitspensum; neben der

Schule versieht er verschiedene Funktionen in seinem Verband, sitzt im Stadtrat und ist also auch Mitglied einer Partei mit manchen Verpflichtungen. Ausgeglichene Ruhe und kühle Skepsis gegenüber wohlmeinenden Ratschlägen, Weisungen der Vorgesetzten und pädagogische Theorien kennzeichnen ihn ebenso wie Eifer und Gewissenhaftigkeit. Manchen etwa gleichaltrigen Lehrer lernte ich kennen, der in seinem Dorf Bürgermeister ist, im Gemeinderat oder in Vereinen wirkt, die Aufgabe der Volksbildung vertritt oder sonst öffentlich tätig ist. Natürlich gibt es auch in diesen Jahrgängen Lehrer, die ganz und gar Lehrer sind oder die ihr Beruf so erschöpft, dass ihnen für anderes keine Zeit bleibt. Aber man spürt mehr die anderen, die einen eigentümlichen Drang haben, sesshaft zu werden und sich in ihrer neuen Umgebung etwas zu organisieren, einen Bereich aufzubauen, der deutlich über die Schule hinausgreift, ohne dass diese dabei zu kurz käme. Geht man mit Rektoren aus dieser Gruppe durch ihre Schulen, dann ist der Stolz beiläufig; als Besucher soll und darf man das Aeussere bewundern, aber man erfährt viel mehr von dem, was geplant ist und erreicht werden soll. Was ich an durchdachter Hinführung zur technischen Welt erlebte, war zumeist in solchen Schulen zu finden. Was dazu gesagt wurde, war wenig in der Theorie verankert; man sucht selbst seinen Weg und ist oft ängstlich bemüht zu verhindern, dass etwa der Besucher selbst irgendeine Formel oder einen Namen verwendet, um der Bemühung gerecht zu werden, sie also «einzuordnen». Man ist weniger für «Schule» und «Richtung», nimmt höflich zur Kenntnis, was dieser oder jener namhafte Pädagoge gesagt hat, doch trachtet man danach, sich vor der Wirklichkeit zu bewähren. Die Schüler entscheiden. – Es wurde gesagt, die Begeisterung, der Enthusiasmus fehle. Davon mag etwas richtig sein; aber das ist kein Urteil, vor allem kein negatives.

Empfindet man in dieser Gruppe nicht selten die Skepsis gegenüber eigenem Tun, so wird man immer wieder überrascht von dem begeisterten Eifer, den sich noch viele *Lehrer der älteren Generation* bewahrt haben. Das ist ein kämpferischer Eifer, ein pädagogischer, ein reformerischer und oft ein wissenschaftlicher. Viele unserer älteren Volksschullehrer sind ungemein belesen, sie zitieren gern und sind oft von einer tiefen Gläubigkeit gegenüber der Wissenschaft beseelt. Sie haben noch erlebt, wie es umstritten war, ob es überhaupt eine Wissenschaft von der Erziehung gibt, sie haben mit grosser Anteilnahme verfolgt, wie sich die Psychologie durchgesetzt hat, und sie sind wieder dabei, wenn die Soziologie sich ihren Platz erobert. Sie haben zeitlebens darunter gelitten, dass man ihnen eine anständige Ausbildung versagt und versucht hat, sie als blosse Handwerker abzustempeln, und in der Emanzipation der Volksschullehrer waren für sie die Gehaltserhöhung und die Selbständigkeit gegenüber der geistlichen Schulaufsicht fast weniger wichtig als das, was sich wissenschaftlich vollzog. Noch heute hoffen sie, dass nun, nachdem die wissenschaftliche Ausbildung des Volksschullehrers allmählich feste Formen annimmt, die Soziologie den nächsten Schritt tun und die Oeffentlichkeit davon überzeugen wird, wie die Volksschule ausgebaut werden muss. Ihr Leben war oft ein Kampf; die Solidarität der Lehrerschaft ist für sie selbstverständlich und notwendig. Sie sind überzeugt, dass man nichts für Schule und Stand getan hätte, wenn nicht äussere Gründe ausschlaggebend geworden wären. Deshalb stehen sie oft auch den politischen Kräften mit Misstrauen gegenüber. Misstrauisch sind viele von ihnen auch gegenüber der nachwachsenden Lehrergeneration, die ein pragmatisches Verhältnis zur Wissenschaft und zur Politik hat, die anders paktiert und die Lehren der Vergangenheit häufig nicht mehr für anwendbar hält. Die Jungen endlich, denen «alles in den Schoss fällt» und für die man so eifrig gekämpft hat, werden mit Sorge beobachtet, ob sie das Erreichte sorgfältig bewahren und nicht als zu selbstverständlich hinnehmen.

Unter den *Aelteren* sind freilich manche einen anderen Weg gegangen und haben den «Kampf» den Kollegen überlassen. Sie haben dafür einen engen Bund mit dem Beruf geschlossen, haben «ihrer» Schule gedient und ihr Leben wirklich in der Schule verbracht. Voll Stolz zeigt mancher Angehörige dieser Generation seine Schule. Es ist der Stolz auf das Werk, auf ein Leben voll Arbeit, das in diesem Werk steckt, und auf den Schatz von Erfahrungen, der der Schule zugute gekommen ist. Sie haben ihre Impulse aus der Reformbewegung der zwanziger Jahre bekommen, und wir dürfen uns als Volk glücklich preisen, dass uns in dieser Zeit eine so grosse Zahl wirklich tüchtiger Schulmänner geschenkt worden ist, die unverdrossen in ihrem kleinen Kreis gewirkt, die Not der Wirtschaftskrise ertragen, später ihre Schule gegen das Regime abgeschirmt, im Kriege sehr buchstäblich das Feuer gelöscht und dann wieder von neuem begonnen haben. Sie haben sich auf jede neue Schülergeneration eingestellt, haben die Zeichen der Zeit erkannt und gedeutet, waren immer leidenschaftlich am Werk, gütig und dem Kind zugewandt – unsere Volksschule wäre angesichts aller Erschütterungen nicht, was sie ist, wenn sie nicht von jenen Lehrern und Lehrerinnen bewahrt worden wäre.

Unter den Aelteren findet sich auch die grösste Gruppe derer, die nach 1945 durch die *Entnazifizierung* betroffen wurden, die all die vielen Vorwürfe auf sich nehmen mussten, die damals gegenüber den Lehrern erhoben wurden. Soweit solche Vorwürfe berechtigt waren, haben sie sich meist nicht auf das Tun in der Schule bezogen. Sie gründeten darauf, dass viele Lehrer manche Posten einfach annehmen mussten, die es damals so reichlich gab. Es ist nicht zu beschönigen: In jener Zeit hat ein Teil der Lehrer das Gesicht verloren. Nur zum Teil sind die Ursachen politischer Natur; die Anfälligkeit mancher Lehrer ergab sich auch daraus, dass man durch Dienste für das Regime die soziale Stellung merklich verbessern konnte. Hitler hielt von den Lehrern nichts und sagte das deutlich. So hat mancher Lehrer seinen Beruf dahinter verborgen, dass er Ortsgruppenleiter war, und manch anderer hat sich in einer solchen Stellung etwas für das gerächt, was ihm früher widerfahren war. In einigen Gegenden Deutschlands ist dadurch das Verhältnis zwischen Lehrern und Pfarrern in Unordnung geraten, wobei diesmal die Lehrer enger mit der Macht verbunden waren. Im übrigen haben sich die Lehrer nicht anders verhalten als andere Bevölkerungsgruppen, was die Aussagen einschränkt. Das Ganze ist deshalb von Bedeutung, weil es das Verhältnis zur Politik noch immer belastet und die politische Erziehung erschwert.

Wie sehr sich die *jüngste Lehrergeneration* von ihren Vorgängern unterscheidet, spürt man am ehesten auf einer Junglehrertagung oder im Hörsaal einer Pädagogischen Hochschule. Zunächst fällt die grössere Sicherheit im Umgang auf, dann die Zahl der Frauen. Viele dieser jungen Leute sind unbefangen Lehrer geworden. Manche suchten einen Job, manche sahen die Chance,

rasch zu einer selbständigen Arbeit zu gelangen, manche sahen die schöne und befriedigende Aufgabe. Begeisterung im früheren Sinne wird man vielleicht weniger spüren. Der Lehrerberuf ist kein ausgesprochener Aufstiegsberuf mehr, die soziale Herkunft hat sich verändert. Zwischen den Studentinnen und Lehrerinnen und ihren männlichen Kollegen gibt es Unterschiede. Im übrigen hat die jüngere Gruppe noch nicht genügend profilierte Vertreter, die repräsentativ sind. Der Individualismus wird noch grösser sein, die Verbandsarbeit etwa ist schwieriger. Der Drang nach beruflicher Fortbildung ist sicher nicht gesunken, doch scheint der Blick auf die Errungenschaften des Wirtschaftswunders gezielter, der Wunsch nach dem Auto und der Ferienreise verbreiteter. Vielleicht ist es schwer zu denken, dass eine grössere Zahl dieser Gruppe ganz in der Schule aufgehen wird; der Berufseifer ist zwar sicher nicht geringer, aber das sogenannte Berufsethos hat sich doch spürbar gewandelt. Gewandelt haben sich auch die Formen der Geselligkeit, und viele der Jüngeren haben sehr deutliche Vorstellungen von ihrem Lebensstil. Das Bild mag vergnügter geworden sein, unbelasteter, die Schwere des Berufes prägt nicht jenen Ernst, den man so oft bei älteren Lehrern trifft.

III

In den drei Stadtstaaten* sind schon heute mehr als die Hälfte aller Volksschullehrer Lehrerinnen. Die Flächenstaaten folgen nach, Bayern etwa beschäftigt bereits fast 49 Prozent weibliche Lehrkräfte. Die Hochschulstatistik weist auf, dass sich diese Tendenz noch verstärken wird. In dieser «Verweiblichung» zeigt sich, wie wenig anziehend der Beruf für Männer geworden ist. Das hat äussere Gründe, beruht aber auch auf dem neuerdings sich verbreitenden Vorurteil, Erziehung und Unterricht seien weibliche Aufgaben. Es ist genau so falsch zu sagen, die vielen Lehrerinnen schadeten der Volksschule. Die Schwierigkeiten liegen in Wahrheit auf der gleichen Ebene wie sonst bei den berufstätigen Frauen auch. Man wird häufig nicht mit der vollen Hingabe an den Beruf rechnen können, viele Lehrerinnen möchten gern heiraten, und die Verheirateten sind dann nicht mehr ganz einsatzfähig, weil sie zwar ihren Unterricht geben, aber die zahlreichen Nebenaufgaben gern den Männern überlassen. Ein Sonderproblem ist die Neigung vieler Lehrerinnen auf der Unterstufe zu unterrichten, ein anderes liegt in den Schwierigkeiten, die sich der Lehrerin auf dem Land in den kleinen Schulen entgegenstellen. Wirtschaftlich ist zu bedenken, dass viele Ausbildungskosten verloren gehen, da Lehrerinen oft frühzeitig den Beruf verlassen. Hier sucht man nach Zwischenlösungen. Vom Volksganzen her gesehen ist die pädagogische Ausbildung der Frauen allerdings keineswegs verloren, sondern ein grosser Gewinn.

Manche der sich ergebenden Fragen wird sich lösen, wenn man sich an den neuen Zustand gewöhnt. Er wird sich wohl dahin verfestigen, dass auf einen Lehrer zwei Lehrerinnen kommen, wobei man auf dem Land häufig den Lehrer nicht entbehren kann. Die Stadtkinder werden deshalb mehr und mehr auf ihren Lehrer, der heute häufig einen Teil der Funktionen des Vaters zu übernehmen hat, verzichten müssen, was zweifellos eine Benachteiligung ist. Im übrigen ist es falsch, die Entwicklung zu dramatisieren oder einseitig zu fördern, indem man einer schiefen Berufsauffassung das Wort redet. «Schule halten» ist kein vorwiegend männlicher oder vorwiegend weiblicher Beruf; es ist ein menschlicher Beruf, in den sich Männer und Frauen teilen sollten. Was eigentlich nottut, ist eine grössere Beweglichkeit der Verwaltung, um den entstehenden Schwierigkeiten gerecht zu werden, und eine Aenderung des Bildes, das es heute für Frauen offensichtlich anziehender macht, Lehrer zu werden.

Man spricht gern vom *typischen Lehrer*. Jeder hat ein Bild von ihm, auch wenn es häufig aus der Erinnerung gewachsen, deshalb notgedrungen einseitig und zufällig ist und sich kaum als Grundlage eines zutreffenden Urteils verwenden lässt. Es gibt Lehrer, die ganz in ihrer Schule aufgehen und von deren Milieu geprägt werden, und es gibt andere, die manches neben der Schule tun, sich bewusst oder unbewusst um einen Ausgleich bemühen und von denen man gelegentlich mehr in ihrer ausserschulischen Funktion hört. Das Urteil, der Lehrer müsse in seiner Schule aufgehen, ist ebenso falsch wie das andere, der Lehrer habe Zeit genug und sei verpflichtet, auch ausserhalb der Schularbeit etwas zu tun. Die Eltern sollten keine falschen Schlüsse ziehen, wenn ihnen hier ein Lehrer begegnet, der manches von einem Original an sich hat, und dort einer, der weltmännisch überlegen von seinem Unterricht zu erzählen weiss und den man im Parkett des Theaters ebenso trifft wie auf dem Sportplatz. Die Entscheidung fällt einzig in der Schule. Die Frage, wie viele gute Lehrer es gibt, ist deshalb unerlaubt; niemand könnte das beurteilen, es gäbe keine verbindlichen Maßstäbe. Die Lehrer wären freilich Ausnahmen, wenn es unter ihnen mehr gute als durchschnittliche, mehr eifrige als bequeme, mehr mutige als feige, mehr erfolgreiche als erfolglose gäbe. Vergleichsweise gibt es gerade so viele gute Lehrer, wie es gute Aerzte, Pfarrer, Ingenieure oder Künstler gibt. Vielleicht ist das Bild sogar etwas besser, weil ja stets die Kinder da sind, das Ihre verlangen und kontrollieren. Jedenfalls hängt, ob ein Lehrer gut ist, nicht davon ab, für welche Unterrichtsformen er eine Vorliebe hat oder nicht, über seine Arbeit flüssig berichten kann oder nicht, eher schon davon, ob ihn seine Schüler mögen oder nicht. Nur kann auch ein Lehrer beliebt sein, der keine grossen Ansprüche stellt. Im übrigen kann niemand beurteilen, ob ein Lehrer sein Bestes gibt, ob er phantasievoll genug oder immer zureichend vorbereitet ist. Hier liegt auch das Dilemma unserer Schulaufsicht.

IV

Seit etwa 100 Jahren gibt es so etwas wie eine *Emanzipationsbewegung der deutschen Lehrer*. «Dass diese Emanzipationsbewegung nicht gemeinsame Sache aller Lehrer blieb, sondern sich spaltete, beinahe wie Liberalismus und Sozialismus, liegt wahrscheinlich auch an der verschiedenen soziologischen Herkunft der beiden grossen Lehrergruppen: Die Volksschullehrer kommen aus küsterlichen Funktionen, die auf dem Lande den handwerklichen gleichgeachtet werden, und sind darum jener Emanzipationsbewegung leidenschaftlich verbunden; die Gymnasiallehrer, die Funktionen der Theologen übernommen haben, stellen einen säkularisierten Klerus dar, weshalb ihre Stellung zu jener Emanzipationsbewegung eine ganz andere ist» (E. Lemberg). Aeusserlich scheint die Emanzipation fast beendet. Wir wissen heute darum, dass politische, wirtschaftliche und nicht nur soziale Erwägungen der Volksschule einen anderen Rang zusprechen als früher; die Arbeit des Lehrers wird zumindest deklamatorisch gewürdigt. Dennoch begeht

* D. h. in Bremen, Hamburg und Westberlin.

man den neuen Weg noch nicht bewusst; die Situation des Lehrers ist nicht geklärt und mit vielen Vorurteilen belastet. Noch ist nicht fraglos, welcher Art seine Ausbildung sein muss, wie es mit seiner Bezahlung zu stehen hat und welche «Arbeitszeit» man ihm zumessen kann. Die Errungenschaften der letzten Jahre stellen sich dem Lehrer als erkämpft dar, nicht als freiwillig von Staat und Gesellschaft gewährt und von den Mitbürgern als gerechtfertigt empfunden.

Freilich hat sich bereits Erhebliches geändert. Das Innengefüge des Standes ist mit dem der zwanziger Jahre nicht mehr vergleichbar, was nicht nur mit der Blutauffrischung nach 1945 zusammenhängt. Unsere Gesellschaft ist überhaupt aus ihrer Ordnung herausgeworfen, so lässt sich auch der Volksschullehrer nicht mehr so einordnen wie früher; sein Beruf bedeutet keinen Aufstieg mehr für diese und einen Abstieg für jene Schicht. In den Hörsälen finden wir nebeneinander den Sohn des Arbeiters und die Tochter des Professors, Söhne und Töchter von Kaufleuten, Angestellten, Pfarrern und vor allem von Beamten. Der Nachschub vom Land ist weit vermindert, die nachgeborenen Bauernsöhne wandern in andere Berufe ab. Auch lässt sich sagen, dass unsere Volksschullehrer «bessere» Heiratschanchen haben, was einesteils mit dem Abbau des Standesdenkens zu tun hat, anderenteils aber auch zeigt, wie sehr sich die wirtschaftliche Lage geändert hat.

Am spürbarsten ist rein äusserlich der *Wandel in den Wohnungen* der Lehrer. Sehr häufig kann man ausgesprochen geschmackvoll und modern eingerichtete Wohnungen sehen, manche Errungenschaften der Technik sind selbstverständlich. Auf dem Land, das teils freilich noch unzumutbare Dienstwohnungen stellt, ist der Fernsehapparat verbreitet, das Plattengerät steht oft neben dem Tonband, und das Auto gilt häufig schon als unerlässliches Requisit, auch wenn insgesamt noch nicht überwältigend viele Lehrer ein Auto besitzen werden. Ausserdem sind die Lehrer reisefreudig, und auf ihren Tagungen wird man immer wieder feststellen, dass sie «zu leben verstehen». Viele von ihnen üben einen grosszügigen Stil der Gastfreundschaft, der seinesgleichen sucht. Das verbreitete Bild vom «kleinbürgerlichen» Lebenszuschnitt ist also falsch.

Auch die Unbefangenheit, mit der über Berufliches gesprochen wird, fällt auf. Ich habe oft beim Unterricht zugehört. Das ist manchen Lehrern nicht angenehm, weil es die Kinder stören kann oder sie selbst stört. Aber in der Regel findet man solche Bedenken nicht, eher wird dem Besucher freimütig gesagt, dass dieses oder jenes nicht geklappt habe oder man nicht vorbereitet gewesen sei. Selbstverständlich begegnet man auch anderen Lehrern, Unsicheren, Befangenen oder Resignierten; doch die ersteren geben wohl den Ton an, ihr Lebensstil, dem ja auch ein Berufs- und Lebensgefühl entspricht, ist richtungweisender. Dass von Geld selten die Rede war, habe ich als wohltuend empfunden.

Man darf bei all dem nicht vergessen, dass auch heute noch die Gefahren drohen, die einen negativen Berufstypus des Lehrers hervorbringen. Die eine ist die *Einsamkeit des Lehrers im Beruf*. Der Lehrer hat in der täglichen Arbeit keinen Umgang mit seinesgleichen, er erfährt keine «mündliche Kritik». «Die Hinweise und Korrekturen, die er wie jeder Arbeitende braucht, kommen ihm nicht ungerufen, er muss sie sich aus der Literatur, aus Konferenzen und Gesprächen mit besonderer Anstrengung zusammenholen, und die letzte Bestätigung seiner Arbeit erfährt er nie» (H. Bohnenkamp). Der Zwang zur ständigen Kontrolle, die Gewöhnung an den Umgang mit Kindern, oft auch die Fiktion der Selbständigkeit der Kinder, die doch vom Lehrer genau vorbedacht wird – das alles kann sich auswirken. Die Oeffentlichkeit kann die Voraussetzungen des Berufes bessern (Schulbau, Klassenstärke); das Risiko und die Gefahren bleiben.

Die andere Gefahrenquelle liegt im *Bildungsbereich*. Das Stichwort ist hier die Halbbildung. Die Aufgabe der Schule wurde ständig vermehrt. Ursprünglich auf elementare Fertigkeiten und Tugenden beschränkt, geht es der Schule heute um eine grundlegende Bildung. Sie setzt beim Lehrer ein erhebliches stoffliches Wissen voraus; gleichzeitig ist die Pädagogik zur Wissenschaft geworden, der Lehrer muss sie und die allgemeine Lehre vom Unterricht ebenso kennen wie die Lehre vom Unterricht in den einzelnen Fächern. Die musischen und handwerklichen Anforderungen kommen hinzu. Mit all dem ist der Lehrer überfordert. Er sucht sich Auswege, die stofflich zu einer Spezialisierung, methodisch häufig zu einer Verengung führen können. Die Fülle der Inhalte und Themen des Studiums fördert gelegentlich eine Art Rezeptwissen, wobei das Studium aber doch dazu führt, dass das Unzureichende des Verfahrens erkannt wird. Solange und soweit man einerseits die Oberstufe ausbaut und anderseits an dem Idealbild des Klassenlehrers, der «alles kann», festhält, bleibt das Problem ungelöst; gegen die fachliche Spezialisierung erheben sich erzieherische Bedenken. So müssen viele Lehrer sich bemühen, die Schlacken der Halbbildung abzustreifen. Nach Hermann Heimpel ist die Stoffanhäufung ein Missverständnis der Wissenschaft selbst und als solches durch Denken zu beheben. Unsere Lehrer müssen oft während des Studiums Stoffe anhäufen; das Denken können sie dann erst später lernen. Auch hier also eine Unklarheit, der man mannigfaltig zu begegnen sucht. Doch zunächst bleibt der Lehrer in der Schwierigkeit, dass ihm heute z. B. weithin die Stoffauswahl übertragen ist, obgleich er sich nicht selten des Ungenügenden seines Wissens bewusst ist und nach Aushilfsmitteln greifen muss. Das Ende ist hier Resignation und dort «entschlossene Halbbildung». Die rechte Mitte zu finden, ist schwer; in der Ausbildung fehlt es bislang an einer klaren Konzeption, die wohl zwischen dem bisherigen «all-round»-Wissen und der reinen Spezialisierung liegen müsste.

V

Lange war der Volksschullehrer zu *Nebentätigkeiten* angehalten. Auch heute herrscht häufig noch die unterschwellige Vorstellung, der Lehrer sei nicht ausgelastet. Die zahlreichen Lehrer, die sich ausserhalb der Schule betätigen, werden als Beweis angeführt. Tatsächlich ist es so, dass es erst in der letzten Zeit dem Lehrer möglich geworden ist, sich nur seiner Schule zuzuwenden oder anderes nur freiwillig zu tun. (Noch immer gilt es freilich vielfach, besonders auf dem Land, als zwingend selbstverständlich, dass der Lehrer dies und das tut.) Die Funktion der freiwilligen Nebenbeschäftigung wird noch nicht gerecht gewürdigt. Sie schafft einen Ausgleich dafür, dass im Lehrerberuf etwas verborgen ist, was manche Persönlichkeiten nicht auf die Dauer zu «beruhigtem Ausschwingen ihrer Natur innerhalb der Berufssphäre» gelangen lässt. In Zusammenhang mit den Berufsgefahren muss also einerseits anerkannt werden, dass der Lehrerberuf seinen Mann ebenso fordert wie andere Berufe, während anderseits nicht übersehen

werden darf, dass frühere Zeiten doch nicht nur irregeleitet waren, wenn sie durch die Verbindung verschiedener Aufgaben der persönlichen Dynamik andere Lebenszonen offenhielten, falls diese auf dem Felde des Lehrens erlahmte. Deshalb müssen im öffentlichen Berufsbild vom Lehrer das Steckenpferd, die politische Tätigkeit, die Mitarbeit in der Erwachsenenbildung oder anderes anerkannt werden. Heute kann das aber seitens des Lehrers nur freiwillig sein, und es gibt dabei selbstverständlich eine Grenze. Wir haben legitim den Weg dazu zu eröffnen, dass der Lehrer sich betätigen kann, wie immer er will, solange das seiner Schularbeit nicht schadet. Das zu beurteilen, mag schwer sein; man sollte weithin darauf verzichten: Jede neue Lebenserfahrung kommt auch der Schule zugute. Zudem wären unsere Erwachsenenbildung und unsere Jugendarbeit ernstlich gefährdet, wenn sich ihrer nicht vor allem die Lehrer annähmen.

Eng hängt damit die Frage der *Arbeitslast* der Lehrer zusammen. Seit sie Beamte geworden sind, ist der Fiskus quälerisch versucht, an sie den Maßstab des Verwaltungsbeamten anzulegen und Stundenzahlen auszurechnen. Dieses Stundensoll degradiert und ermuntert manchen Lehrer, sich jenseits des Solls für unzuständig zu erklären. Tatsächlich ist die Leistung nicht messbar. Das muss anerkannt werden, wir müssen auch einsehen, dass die augenblickliche Ueberforderung des Lehrers zu einem ständigen Schrumpfen der Weiterbildungsmöglichkeiten führt, er also von der Substanz zehrt. Das Werk der Erziehung ist eine Tätigkeit eigener Art. Ihr kann man arbeitszeit- und besoldungsmässig immer nur in einem groben Rahmen gerecht werden, der viel Spielraum für die Einzelverantwortlichkeit frei lässt. Gerade hier wird das falsche Misstrauen wach. Auf Grund schlechter Erfahrungen möchte man am liebsten eine unkontrollierbare Tätigkeit kontrollieren, möchte die schriftliche Unterrichtsvorbereitung und anderes Vorzeigbares sehen und prüfen. Solche Kontrolle ist leere Fiktion. Wirksamer wäre die Selbstkontrolle der Lehrerschaft. Sie würde aber eine stärkere Selbst- und Kollegialverwaltung voraussetzen, die häufig – vor allem in Süddeutschland – an den bürokratischen Ansprüchen scheitert. So bleibt es oft bei dem veralteten Bild des Lehrers, der ständig «auf der Hut» sein muss.

Auf der gleichen Ebene liegen die *misslichen Besoldungsverhältnisse*. Die Rangordnung der staatlichen Gehaltsgruppen und der dabei wirksame Vergleich des Volksschullehrers mit dem Oberinspektor treffen ins Leere. Die eigene Lehrerbesoldung ist vom Bund abgelehnt, bleibt aber die einzig gerechte Möglichkeit. Sie würde den Volksschullehrer in die Relation zum Studienrat bringen, die günstiger sein müsste, als sie es heute ist. Die Tätigkeit ist ja weit vergleichbarer, als behauptet wird. Denn auch ohne soziales Pathos wird man zunächst von der «Schule» auszugehen haben und erst dann differenzieren können. In der heutigen Situation wird nur ein übriges getan, das unklare Bild vom Volksschullehrer am Leben zu erhalten, anstatt ein glaubwürdiges und überzeugendes, damit also auch anziehendes Berufsbild zu erarbeiten.

VI

Unsere Lehrer sind *Beamte*. Sie haben einen – manche schon zwei oder drei – Diensteide geschworen. Die Schulungstendenzen der Vergangenheit und der Nachkriegszeit, manche Enttäuschung und etwa auch die Entnazifizierung haben das Verhältnis zum Staat ernüchtert. Es hat nicht alles gehalten, was man sich versprach, als man darum kämpfte, die Lehrer aus den Fesseln der geistlichen Schulaufsicht oder der allzu engen Bindung an die Gemeindebehörden zu befreien. Der Status als Beamter barg eine Hoffnung, ist aber in manchem eine Enttäuschung. Unversehens ist man zu sehr in die Beamtenkategorien geraten, steht auf einer Vergleichsebene und unterliegt Verwaltungsformen, die in manchen Ländern noch etwas nahezu sozial Degradierendes an sich haben. In der Oeffentlichkeit haben die Lehrer oft mit Vorurteilen zu kämpfen, nicht überall ist ihnen die Presse günstig, auch die Schule bietet Stoff für Sensationsmeldungen, und manche Reporter machen sich die Sache recht leicht. Wie die Oeffentlichkeit noch kein klares Bild vom Lehrer hat, so wird man umgekehrt bei Lehrern einem ungeklärten Verhältnis zu ihrem Staat und der sie umgebenden Gesellschaft begegnen.

Das muss gesehen werden, wobei es unnütz wäre, nach Ursache und Schuld zu fragen. Auch dies gehört zur Entwicklung, in der noch manche Spuren der Vergangenheit zu überwinden sind. Eine davon ist, dass die Selbständigkeit des Lehrers noch immer nicht überall anerkannt ist. Das zeigt sich bei den Kämpfen um eine vernünftige Lehrerbildung, in den konfessionellen Schulstreitigkeiten oder aber in den Forderungen, die manche Verbände, Interessengruppen oder auch die Parteien an die Schule stellen. Die Schule gilt dabei häufig als verfügbar, der Lehrer als ein Weisungsempfänger und Vollzugsbeamter, Erziehung als eine Angelegenheit, deren Ziele man bestimmen und deren Inhalte man vorschreiben kann. Das massvolle Verhältnis, in dem das Tun der Schule aus dem Zusammenwirken von Eltern und Lehrern und in einer vernünftigen Beziehung zu den wirkenden Kräften unserer Zeit erfolgt, fehlt teilweise noch oder wird einseitig zu Lasten der Lehrer verschoben, die als Funktionäre der verschiedenen Gruppen in Anspruch genommen werden.

In der Auseinandersetzung mit ihren oftmals unschönen Formen stehen die Lehrer häufig allein. Sie kämpfen «um Schule und Stand», was für sie in eins fliesst, und müssen Fronten bilden – Fronten gegen den Finanzminister, gegen «höhere» Lehrer- oder Beamtengruppen, auch gegen Parteien oder eine Kirche. Das stärkt noch immer die Solidarität, aber es isoliert. Deshalb fehlen manchmal auch die Maßstäbe für das, was die Schule zu geben hat und was sie verweigern darf und soll. Wir sollten den Lehrern zubilligen, dass sie sich zumeist ihren Schülern verpflichtet fühlen und deshalb trachten, die Schule so ungestört zu lassen, wie es möglich ist. Dabei wissen die Lehrer natürlich, dass sie darüber nicht allein bestimmen können, aber sie sehen genügend Anlässe für die Auffassung, sie würden am wenigsten egoistisch und einseitig bestimmen. Die verbandsmässige Teilung der Lehrer (Gewerkschaft und konfessionelle Verbände) mag all das auch noch verschärfen.

VII

Die in diesen Zusammenhängen zu bemerkende *Unklarheit in der gesellschaftlichen Lage des Volksschullehrers* liegt sicher nicht nur an einem veralteten Standesdenken, sondern auch an manchen überkommenen Vorstellungen. Sie äussert sich nicht überall gleich, ist auf dem Land sicher geringer als in der Stadt und betrifft keineswegs immer den Lehrer unmittelbar, sondern zunächst seine Schule. Dabei hat sich manches gebessert. Manches

wirkt aber nach. Wir werden aus der Volksschule nie eine höhere Schule machen können, und man wird aus ihr immer die Begabteren abgeben; es wäre sinnlos, hier, wie es verschiedentlich geschieht, eine Utopie zu entwerfen. Aber man muss das, was in der Volksschule getan wird, würdigen, also auch den, der es tut. Das ist keineswegs nur eine Einkommensfrage. Letztlich steht der Volksschullehrer vielfach im Verdacht, Kinder, bei denen es für eine bessere Schule nicht reicht, soweit abzurichten und einigermassen berufsbereit zu machen, wie es gerade noch möglich ist, also eine Arbeit zu verrichten, die mit Bildung nichts und mit Erziehung nicht viel zu tun hat. Weil sich der Bildungsstolz in unserem Volk häufiger weniger in der Freude an der eigenen Bildung und mehr in dem Bewusstsein, eine bessere Bildung zu haben, niederschlägt, ist uns der Zugang zum Auftrag der Volksschule etwas erschwert. Wer von der Würde jedes Menschen spricht und eine ihr entsprechende Schule fordert, der kann sogar in sogenannten gebildeten Kreisen als Phantast abgetan werden. Realistisch ist es dann zu behaupten, in der Volksschule müsse man sich darauf beschränken, einige Elementarkenntnisse zu vermitteln. Im Denken unserer Zeit ist das Bild von dem dann entsprechenden «Elementarlehrer» noch immer verbreitet. Im Sinne der klassischen Bildungstheorie Deutschlands ist für die grundlegende Bildung, die in verschiedenen Formen in der Volks- wie in der höheren Schule vermittelt werden soll, kein Raum; hier wird die höhere Schulbildung als Ziel aufgestellt, von der aus gesehen es dann auch eine mittlere Bildung geben kann, so dass die Volksschule auf einer niederen Ebene steht.

Leider kommt unser Staat solchen Vorstellungen manchmal entgegen. Die Schulverwaltung hat – ungeachtet grosser Unterschiede – nicht immer eine sehr glückliche Hand gegenüber den Lehrern. Die Schulaufsicht ist noch nicht überall gut geordnet und manchmal nicht frei von Misstrauen; endlich gibt man verwaltungsmässig der Volksschule wenig Freiheit, so wie es auch dem geringen Rang der Lehrer in der Beamtenhierarchie zu entsprechen scheint.

Das Ergebnis zeigt sich im *Lehrermangel* und im *Schrumpfen des männlichen Nachwuchses.* Die Besoldung, mehr aber noch der Ruf des Volksschullehrers sind nicht anziehend genug. Es gehört viel Selbständigkeit dazu, den Ruf der Subalternität zu ertragen und von dem subalternen Lehrer, den es gefördert durch jene Behandlung natürlich auch gibt, nicht abgeschreckt zu sein. Der Staat, also die kulturpolitisch Verantwortlichen, werden sich ohne Schaden für die ganze Schule der hierdurch gestellten Aufgabe nicht entziehen können. Sie sollten dabei nicht diese oder jene schlechte Erfahrung anführen und von ihr her argumentieren, wie es so gern geschieht. Die vielen Lehrer, die ich kennenlernte und die unverdrossen das Ihre tun, sie scheinen mir schwerer zu wiegen als die anderen, die nachlässig sind und sich ihrer manchmal schmutzigen oder dummen Schüler schämen. Alles, was wir heute für Schule und Lehrer tun, wird auch diesen weniger sympathischen Lehrern zugute kommen – doch sei's drum, die anderen geben der Volksschule die innere Kraft und bestimmen ihren Weg. Wir haben ihnen dabei zu helfen und nicht hämisch auf negative Erscheinungen zu verweisen.

Thomas Ellwein

Besuch beim Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverein

Die Münchener Theresienwiese, auf der sich jedes Jahr das altbayerische Oktoberfest abspielt, dürfte etlichen unserer Leser nicht unbekannt sein. Im April dieses Jahres, als ich mich in München aufhielt, fehlten allerdings die Buden und Wurststände, und auf dem weiten Gelände vor der ehernen Gestalt der Bavaria weideten Schafe. Das Rasengelände wird umsäumt von einer schönen Allee, Bavariaring geheissen. An ihr liegt die herrschaftliche Jugendstilvilla, die seit bald 30 Jahren Sitz des Bayerischen Lehrervereins ist.

Dieser Lehrerverein eines an die Schweiz grenzenden deutschen Landes lädt zu Vergleichen mit unserem Schweizerischen Lehrerverein ein: Er ist parteipolitisch und konfessionell neutral; die Mitglieder gehören grösstenteils, aber nicht ausschliesslich der Volksschule an; die mit der Leitung beauftragten Vorstands- und Kommissionsmitglieder arbeiten ehrenamtlich, was alles auch bei uns zutrifft. Die Mitgliederzahl ist etwas höher, 24 800 gegenüber den rund 18 200 des SLV. Im Gespräch mit dem freundlichen Geschäftsführer treten aber auch Unterschiede klar zutage: Während in den engen Räumen des SLV im Zürcher Beckenhof nur zwei ständige Sekretärinnen für uns arbeiten, gibt es im Bayerischen Lehrerverein ausser den drei Stenotypistinnen einen vollamtlichen Geschäftsführer. Er ist ehemaliger Lehrer, diplomierter Kaufmann und für die Leitung des straff organisierten Sekretariats verantwortlich. Sein Verein umfasst vielleicht fünf Sechstel der gesamten bayerischen Volksschullehrerschaft (Bayern mit etwa 9,3 Millionen Einwohnern hat rund 28 000 Volksschullehrer). Mit einigem Stolz zeigt er mir die Schränke, in denen die Akten nach einer von ihm ausgedachten und aufgebauten Dezimalklassifikation unter rund 3000 Stichwörtern geordnet sind. Wahllos greife ich in die platzsparende Hängeregistratur und tippe auf das Wort «Lehramtsanwärter», das sich wiederum in die drei Unterbegriffe Anstellung, Verwendung, Vergütung aufgliedert. Nach aussen tritt der Geschäftsführer nicht in Erscheinung; das besorgen der Präsident, der aber im Hauptamt Lehrer in München ist, und weitere Vorstandsmitglieder. Der Verein selber gliedert sich in 9 Kreisvereine, die den Regierungsbezirken entsprechen (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben, München und Nürnberg), und diese wiederum in 216 Bezirksvereine. An seiner Spitze figuriert ein zehnköfiger Vorstand, der mit einigen Fachreferenten zusammen den geschäftsführenden Ausschuss bildet. Die drei wichtigsten Arbeitsgebiete des Vereins sind die Berufswissenschaft, die Schulpolitik und die Standespolitik. Jedem dieser Gebiete ist eine ständige Kommission zugeordnet, die Hauptstelle genannt wird.

Berufswissenschaftliche Hauptstelle

In einer Werbeschrift über die Aufgaben des Vereins wird diese Kommission als das «wissenschaftliche Gewissen des Lehrervereins» bezeichnet. Ihr Präsident ist Prof. Dr. Johannes Guthmann, Dozent an einer Pädagogischen Hochschule. Zu seinen Mitarbeitern gehören Hochschulprofessoren, leitende Persönlichkeiten der Schulverwaltung und Schule und Erziehungspraktiker. Herr Guthmann ist zur Zeit meines Besuches auf dem Sekretariat tätig und umreisst mir sein Arbeitsgebiet. Nachdem die bayerische Lehrerbildung im Jahre 1958 neu geordnet werden konnte, und zwar im wesentlichen im Sinne der Auffassungen innerhalb des Bayerischen Lehrervereins, sind es nun vor allem die einzelnen Prüfungsordnungen, die Schulorganisation und die Bildungspläne für die Volksschuloberstufe, insbesondere für das im Aufbau begriffene freiwillige 9. Schuljahr, mit denen sich die berufswissenschaftliche Hauptstelle zu befassen hat. Immer gilt es, zu den Planungen und Entscheiden des Kultusministeriums Stellung zu beziehen und gegenüber der staatlichen Schulverwaltung die notwendige, wenn auch meist unbequeme anregende Instanz zu sein. Natürlich arbeitet die erwähnte Hauptstelle auch zusammen mit den Lehrerverbänden der andern Länder Westdeutschlands. Gegenüber dem offiziellen Rahmenplan zur Neugestaltung der allgemeinbildenden deutschen Schulen, von dem in unserer Lehrerzeitung ausgiebig die Rede war (SLZ 6/1960), haben die Vertreter der deutschen Lehrerschaft an ihrer letztjährigen Delegiertenversammlung in Bremen als Diskussionsgrundlage den sogenannten Bremenplan aufgestellt, von dem aber zurzeit nicht weniger als vier verschiedene Entwürfe vorhanden sind. Im Unterschied zum Rahmenplan holt dieser Bremenplan noch weiter aus. Er befasst sich nicht bloss mit den allgemeinbildenden Schulen von der Grundschule bis zum Abitur, sondern bezieht auch die Erwachsenenbildung, den sogenannten zweiten Bildungsweg, die Lehrerbildung und die Gewerbeschulen mit ein. Frühestens im kommenden Jahr wird sich die Lehrerschaft auf einen definitiven Vorschlag verpflichten.

Zurzeit arbeitet Prof. Guthmann an einer Geschichte des Bayerischen Lehrervereins, die zum Jubiläum des 100jährigen Bestehens des Vereins nächstens erscheinen soll. Gerne erinnert er sich der bayerisch-schweizerischen Lehrertagung in Sissach vom April 1958, die ihm Gelegenheit bot, schweizerische Schulverhältnisse kennenzulernen.

Schulpolitische Hauptstelle

Nun zur eigentlichen Schulpolitik: Aufgabe dieser Kommission ist es, die Politiker aller Parteien von der wissenschaftlich fundierten Meinung des Bayerischen Lehrervereins zu überzeugen. (Das Wort «wissenschaftlich» scheint in der Terminologie des Lehrervereins bezeichnenderweise sehr häufig zu sein.) Vor drei Jahren konnte der Verein den bereits genannten grossen Erfolg buchen, indem die von ihm seit langem geforderte akademische Ausbildung des Volksschullehrers Wirklichkeit wurde. Der initiative Präsident des Lehrervereins, Wilhelm Ebert, wirkte damals an der parlamentarischen Zusammenarbeit zwischen Regierungspartei und Opposition eifrig mit, so dass das heisse Eisen der Lehrerbildung in konstruktiver Weise geformt werden konnte. Das neue Lehrerbildungsgesetz räumt dem Lehrerstand wenigstens den Anfang einer Gleichberechtigung mit den andern akademischen Berufen ein. Das Lehrerstudium wurde von vier auf sechs Semester nach dem Abitur verlängert, und an Stelle der früheren pädagogischen Institute wurden pädagogische Hochschulen geschaffen. Dies bewirkte, entgegen aller besondern Befürchtungen der Gegner, eine starke Erhöhung der Zahl der Lehrerstudenten. Zurzeit studieren an den neun pädagogischen Hochschulen Bayerns 4450 junge Menschen (davon 2400 weibliche). – Eine weitere Errungenschaft der letzten Jahre ist das neue Personalvertretungsgesetz, das den gewählten Vertretern der Lehrerschaft bei Anstellung, Versetzung und Beförderung ein Mitspracherecht einräumt.

Standespolitische Hauptstelle

Ein Wort schliesslich nun zur Standespolitik der bayerischen Lehrerschaft. In einem hartnäckigen Kampf um einen lohnmässigen «Sprung nach oben» gelang im Jahre 1958 der deutschen Lehrerschaft eine beträchtliche Aufstockung der Grundgehälter. Sie wurde innerhalb der Beamtenhierarchie höher eingestuft. Seit 1940 war der Volksschullehrer dem als Inspektor bezeichneten Beamtengrad gleichgestellt, während die heutige Lehrerlaufbahn mit der Gruppe des Oberinspektors beginnt. Dieser Sprung gelang der Lehrerschaft nur gegen den erbitterten Widerstand der übrigen Beamtenschaft. Damit will man sich indessen nicht zufriedengeben; es sei nur die Voraussetzung für weitere Bemühungen geschaffen, die darauf abzielen, eine Volksschullehrerbesoldung zu erreichen, welche 80 % des Studienrat-(Gymnasiallehrer)-Gehalts ausmacht. Im Bundestag scheiterte diese letztere Forderung vorläufig an 13 Stimmen.

Des weitern erreichte der Bayerische Lehrerverein eine starke Vermehrung der sogenannten gehobenen Stellen für die Lehrerschaft, eine Einrichtung, die uns Schweizer Lehrern wenig vertraut ist. Der bayerische Lehrer kann nun rascher und häufiger als früher zum Oberlehrer, Hauptlehrer und Schulrektor aufrücken. Eine Schule mit sieben Abteilungen wird bereits von einem Rektor geleitet, eine kleinere von einem Hauptlehrer. Während früher der Klassenlehrer erst mit etwa 60 Jahren zum finanziell bessergestellten Oberlehrer befördert werden konnte, liegt das Beförderungsalter heute zum Teil unter dem 40. Altersjahr. Für ganz Bayern wurden 8000 neue Oberlehrerstellen geschaffen; damit konnte ein Aufstiegsbedürfnis befriedigt werden, das der menschlichen Natur gemäss ist und das in einer Zeit des Wirtschaftswunders besonders stark zutage tritt.

Die jungen Lehrkräfte gelangen heute auch viel rascher als früher in ein angemessen entschädigtes Beamtenverhältnis, da die früher üblichen langen Wartefristen dahingefallen sind. Der Bau von Dienstwohnungen wurde vorangetrieben (mehr als ein Fünftel aller Dienstwohnungen ist weniger als zwölf Jahre alt), und durch die Erhöhung von Ortszuschlägen erfuhr auch der Lehrer in abgelegenen Gebieten einen neuen Anreiz und Ausgleich. (Bayern hat viele dünnbesiedelte Gebiete!) Erhielt der Klassenlehrer im Jahre 1948 als Maximalgrundgehalt monatlich 500 DM, so sind es seit 1957 1002 DM, wobei allerdings die Steigerung der Lebenskosten innerhalb dieses Zeitraumes nicht vergessen werden darf. Ein frisch angestellter junger Lehrer erhält in seinem ersten Schuljahr monatlich 480 DM und eine Ortszulage.

Rechts- und Sozialschutz

Die Rechtsschutzstelle des Vereins schützt das einzelne Mitglied, wenn es infolge einer Uebertretung dienstlicher Vorschriften in einen Rechtsstreit hineingezogen wird, wenn es seine Rechtsansprüche gegen den bayerischen Staat auf dem Beschwerdeweg durchsetzen muss oder wenn es sich von unberechtigten Massnahmen seiner Disziplinarvorgesetzten bedroht fühlt. Ferner besteht durch den Verein eine Haftpflichtversicherung für das Berufs- und das Privatleben sowie eine Brand-, Wasserschäden- und Einbruchsversicherung für den Hausstand der Lehrkräfte. Schliesslich seien noch die Sozialeinrichtungen erwähnt: Neben einer Lehrerwaisenstiftung gibt es eine allgemeine Unterstützungskasse und einen Sozialfonds für Mitglieder und deren Hinterbliebene, die unverschuldet in Not geraten sind. Seit einigen Jahren betragen die jährlichen sozialen Leistungen des Vereins mehr als 100 000 DM. Das Lehrerheim Schloss Fürstenstein in Berchtesgaden steht jedem Mitglied und seinen Angehörigen zu günstigen Pensionspreisen zur Verfügung. In der Hauptstadt München unterhält der Lehrerverein ein Studentenheim mit 100 Betten und in Regensburg eines mit 32 Betten. Beide nehmen studierende Kinder der Mitglieder zu ungewöhnlich niedrigen Mietzinsen auf.

Die Süddeutsche Lehrerbücherei

Kostbarster Besitz des Vereins ist aber nicht das kürzlich vergrösserte und darum recht weitläufige Sekretariatsgebäude mit seinen vielen Arbeits- und Sitzungsräumen, sondern die im selben Haus untergebrachte sogenannte Süddeutsche Lehrerbücherei. Sie ist mit über 120 000 Bänden die grösste pädagogische Fachbibliothek der Bundesrepublik und benötigt zur Betreuung und Ausleihe 4–5 ständige Angestellte. Dem Bücherbestand nach ist sie etwas grösser als das Zürcher Pestalozzianum, das zurzeit rund 108 000 Druckschriften besitzt. Der jährliche Zugang ist ebenfalls etwas grösser, die Zahl der ausgeliehenen Exemplare etwas geringer als in Zürich. Auch verfügt die Münchener Bibliothek nur über Bücher; Lichtbilder, Tonbänder, Tabellen und Wandbilder besorgen sich die Lehrer in der Münchener Pädagogischen Arbeitsstelle, die anderswo, mitten in der Altstadt, liegt. Die Ausleihe ist für die Mitglieder kostenlos, mehr als die Hälfte der angeforderten Bücher werden per Post nach auswärts entliehen. In einem Lesesaal befindet sich eine pädagogische Handbücherei, und es liegen 135 Zeitschriften des In- und Auslandes auf. Finanziell trägt der Lehrerverein die Hauptlast der Bibliothek; das Unterrichtsministerium und die Stadt München leisten nur relativ kleine Zuschüsse.

Arbeitskreis Auslandverbindung

Bereits zwölf Jahre besteht die Auslandsarbeit des Vereins, die von Karlheinz Taudien mit grossem Idealismus und mit nie erlahmender Tatkraft geleitet wird. Der Arbeitskreis betreut ausländische Kollegen, die sich in Bayern aufhalten, unterhält einen ausgedehnten Dokumentationsdienst über ausländische Schulverhältnisse und führt jedes Jahr mehrere internationale Lehrertagungen durch, an welchen häufig auch Schweizer Kollegen teilnehmen. (Die Berichterstattung über eine Tagung des letzten Jahres mit dem Thema «Asien begegnet Europa im Schulzimmer» war in der SLZ 52/1960 zu lesen.)

Presseabteilung

Auf der Pressestelle des Lehrervereins werden die einschlägigen Artikel aus den Zeitungen gesammelt und wird der Kontakt mit der Presse gepflegt. Ein Journalist stellte unlängst fest, dass man kaum einen zweiten Berufsverband finden werde, «der in gleicher Weise auf dem Instrument der öffentlichen Meinung zu spielen gelernt hat wie der BLLV in seiner bald 100jährigen Geschichte». In jedem seiner Kreisvereine und fast in allen Bezirksvereinen hält ein Mitglied als Pressereferent engen Kontakt mit den regionalen Zeitungen. Hieraus resultiert das lebhafte publizistische Echo der Arbeit des BLLV.

«Die Bayerische Schule»

So heisst das Organ des Lehrervereins, das, von zwei nebenamtlich tätigen Redaktoren betreut, dreimal im Monat erscheint und allen Mitgliedern zugestellt wird. Der Umfang des Blattes entspricht mit 600–800 Seiten pro Jahr ungefähr der Hälfte unserer Lehrerzeitung; das Format ist dasselbe. Der Inhalt wird wie folgt umschrieben: Ergebnisse der pädagogischen Forschung und Leistung führender Pädagogen, Unterrichtspraxis und Schulalltag, grundsätzliche und aktuelle Rechtsfragen, interessante Neuerscheinungen deutscher Verlage, Kommentare zur Schulpolitik, standes- und schulpolitische Anregungen und Forderungen der Lehrerschaft. Viel Platz erheischt die Berichterstattung über die Landtagsverhandlungen und die Tätigkeit des Ministeriums. Als Leseprobe veröffentlichen wir einen geharnischten Protestbericht der Lehrerstudenten über unwürdige Zustände an den pädagogischen Hochschulen, der in der ersten Nummer des laufenden Jahres zu lesen war:

Mitte November 1960 fanden sich die Studentenvertretungen der Pädagogischen Hochschulen in Bayern zu einer Verbandstagung zusammen. Wir entnehmen den Presseberichten einige aufschlussreiche Fakten:

Zahl der Studierenden:

München-Pasing hat nun 1500 Studierende (im Sommersemester waren es 1100, vor Verabschiedung des Lehrerbildungsgesetzes knapp 600), Regensburg 600, Würzburg, Nürnberg und Augsburg jeweils rund 500, Bamberg 320, Bayreuth 270 und die private Pädagogische Hochschule der katholischen Kirche in Eichstätt 260. Das sind zusammen 4450 Lehrerstudenten. Im vergangenen Sommersemester waren es noch knapp 2900. Bei einer Kalkulation des wirklichen Zuwachses muss allerdings berücksichtigt werden, dass mit diesem Semester die Ausweitung der Studiendauer von vier auf fünf Semester stattfindet (im nächsten Jahr wird dann das sechste Semester eingeführt). 1550 Studenten wurden neu in das erste Semester eingeschrieben. (Im letzten Jahr hatte man die Tausendergrenze knapp erreicht.)

Die Raumverhältnisse:

In Bamberg liegen die Hörsäle über einen Kilometer auseinander, ihr Zustand ist katastrophal, die Studenten sitzen grossenteils auf dem Boden. Auch die Seminare sind überfüllt, ein Dozent für Pädagogik fehlt. Würzburg hat nur zwei Hörsäle, es herrscht Mangel an Seminarräumen, hauptamtliche Dozenten für Pädagogik und Religionspädagogik fehlen, der Dozent für Psychologie kommt wöchentlich einmal aus Köln; die Hochschule hat seit dem Weggang Professor Brezinkas nach Innsbruck keinen Vorstand.

In Nürnberg zog man in diesem Semester aus einer Volksschule in das Künstlerhaus um; auch hier gibt es nur zwei

Hörsäle; die an sich genügende Zahl der Seminarräume nützt vorläufig nichts, denn die wegen Dozentenmangels nur wenigen Seminare sind stets überfüllt; die Philosophiedozentur wird durch den Religionspädagogen mitversehen. In Bayreuth müssen die Vorlesungen wegen Ueberfüllung häufig gesperrt werden, es fehlen Dozenten für Psychologie, Sport und Musik. Regensburg hat sich durch Miete eines Hörsaales ausgedehnt, an Dozenten ist kein Mangel. In Augsburg, wo gegenwärtig eine neue Pädagogische Hochschule entsteht, haben die Studenten zwischen den Hörsälen Fusswege von einer dreiviertel Stunde Dauer zurückzulegen; die Psychologievorlesungen werden von einem Pasinger Dozenten nebenamtlich gehalten. In München-Pasing, wo die Dozentenfrage leidlich gelöst scheint, wird vor allem das Mensaproblem dringend: Die Pasinger Studenten haben bisher überhaupt keine Mensa. Durch den Auszug des Deutschen Gymnasiums gab es etwas mehr Platz, der grosse Zuwachs an Studierenden hat aber alle Planungen über den Haufen geworfen.

Für die Junglehrer gibt der Verein übrigens ein eigenes, monatlich erscheinendes Blatt heraus. Ferner unterhält er einen Informations- und einen Pressedienst, deren Zirkulare die Vorstandsmitglieder der Kreis- und Bezirksvereine und einen weitern ausgewählten Interessentenkreis erreichen.

Vereinsfinanzen

Eine solche vielfältige Vereinstätigkeit kostet Geld, auch wenn der Schatzmeister, wie in einer Werbebroschüre betont wird, die Beiträge der Mitglieder wie ein Hausvater verwaltet. Als ich darum, von der intensiven Organisation beeindruckt, nach dem Mitgliederbeitrag fragte, ergab sich ein heiteres Missverständnis. Es schien mir einfach nicht glaubhaft, dass der Verein, wie man mir beteuerte, mit 5 DM pro Mitglied auskomme, während der SLV zurzeit Fr. 4.– + Fr. 1.– für den Hilfsfonds verlangen muss. Schliesslich stellte sich dann heraus, dass der bayerische Lehrer seinen Fünfliber monatlich bezahlt, während wir gewohnt sind, von Jahresbeiträgen zu reden. Damit bekam die Sache natürlich ein anderes Gesicht. Zum Jahresbeitrag von 60 DM erheben die Kreis- und Bezirksvereine noch geringe Zusätze. Das Abonnement der Zeitung ist indessen in diesem Betrag inbegriffen. Ueber 100 000 DM pro Jahr benötigen zurzeit lediglich die Sozialwerke des Vereins, die Zeitung, die Studentenheime und die Beiträge zu deutschen und internationalen Dachverbänden der Lehrerschaft, während die Geschäftsstelle in München (ohne die Hauptstellen) mit der relativ bescheidenen Summe von 50 000 DM auskommt.

Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Junglehrer

Fast 40 000 DM pro Jahr werden der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Junglehrer zur Verfügung gestellt, «damit die junge Lehrergeneration ihre eigenen Forderungen vertreten und ihr Gemeinschaftsleben nach eigenen Wünschen gestalten kann». Die Arbeitsgemeinschaft erreichte denn auch in den letzten Jahren zahlreiche materielle Vorteile für die Lehrerstudenten und die jungen Lehrkräfte und konnte ihren Einfluss bei der Fortbildung und bei der Organisation der sogenannten zweiten Lehramtsprüfung, die der deutsche Kollege nach den ersten 2 oder 3 Praxisjahren abzulegen hat, geltend machen. – So wird vom Bayerischen Lehrerverein aus planmässig für den Nachwuchs innerhalb der eigenen Reihen gesorgt. Für die Lehrerstudenten unterhält der Lehrerverein zwei eigene Beratungsstellen und die sogenannte «Studentenkorrespondenz» über Fragen der Studienzeit und des Lehramtbeginns.

Ein Jubiläum steht bevor

Das Jubiläum zu Ehren des 100jährigen Bestehens wird an der diesjährigen Delegiertenversammlung zu Regensburg festlich begangen werden. Die Veranstaltungen erstrecken sich fast über eine ganze Woche. Dabei soll auch in einer Ausstellung das musische Schaffen der Lehrer gezeigt werden, und die Mitglieder wurden aufgerufen, eigene künstlerische Arbeiten aus den Gebieten der Malerei, Graphik, Plastik, Musik und Literatur einzuschicken. Gleichzeitig wird eine Lehr- und Lernmittelausstellung veranstaltet sowie eine Ausstellung von Schülerarbeiten, die nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert werden sollen:

Ein Stück Heimat im Schulzimmer

Werkstücke und Zeichnungen, welche die Heimat charakterisieren: Trachten, Bauerngehöfte, historische Denkmäler, Burgen, landschaftlich gebundene Erwerbszweige und ähnliches.

Was aus verschiedenen Materialien gewerkt werden kann

Arbeiten in Holz, Papier, Stroh, Metall, Draht, Textilien, Gips und in anderen Techniken

Werken im Dienst des Unterrichts

Reliefs, Modelle, physikalische Apparate, Musikapparate und ähnliches.

V.

Lehrermangel in Deutschland

Die Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen haben den Lehrern, die nach ihrer Pensionierung bereit sind, weiterzuunterrichten, ein Gesamteinkommen zugesichert, das die Bezüge eines aktiven im Endgehalt befindlichen Lehrers erheblich übersteigt. Andere Länder der Bundesrepublik erörtern diese Möglichkeit.

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände beobachtet diesen Weg mit ernster Sorge, wenn sie auch das Argument der Landesregierungen zu würdigen weiss, dass mit dieser Notmassnahme die durch den Lehrermangel bestehende Not der Schule gemildert werden soll. Der den Ruheständlern gebotene Anreiz, die Unterrichtstätigkeit über das 65. Lebensjahr hinaus auszuüben, wird, wie in einer Erklärung der erwähnten Arbeitsgemeinschaft zu lesen ist, in vielen Fällen zur völligen körperlichen und nervlichen Erschöpfung dieser Pensionäre führen und sicher auch nicht unerhebliche pädagogische Schwierigkeiten mit sich bringen.

Die AGDL fordert deshalb mit Nachdruck, dass die Länder unverzüglich Massnahmen ergreifen, die geeignet sind, dem Lehrerberuf in absehbarer Zeit genügend qualifizierten Nachwuchs zuzuführen. Sie weist auf ihre seit Jahren erhobenen Forderungen hin: vollakademische Lehrerbildung, würdige Arbeitsbedingungen, gerechte Lehrerbesoldung. Die Methode, den Lehrern während ihres normalen Arbeitslebens eine der Aufgabe und Bedeutung ihres Berufes angemessene Besoldung vorzuenthalten, sie aber dann durch höhere Einkommen zum Verzicht auf den verdienten Ruhestand zu bewegen, kann auf lange Sicht den Lehrermangel nur vergrössern. Sie ist eines sozialen Rechtsstaates unwürdig. Die AGDL erwartet deshalb von den Landesparlamenten und den Landesregierungen entscheidende Beschlüsse, damit der Lehrerberuf jungen Menschen wieder erstrebenswert erscheint.

lk.

Sprachunterricht und Lesen im ersten Schuljahr*

II. Unterrichtsbeispiel aus der zehnten Schulwoche

Sachunterricht: Vom Tischdecken und Essen. Tischsitten.

Arbeitsmaterial: Puppengeschirr.

Voraussetzungen: Während der neunten Schulwoche erzählten und lasen wir vom Kochen und von der Puppenküche. Die Kinder brachten einen kleinen Kochherd, Puppengeschirr und die Zutaten für eine Suppe in die Schule.

Erzählungen: «Tischlein deck dich!», «Der süsse Brei». (1)

Texte zum Besprechen: von Faber du Faur: «Bitte», «Die Milch auf dem Feuer». (2)

Zum Schnellsprechen:
Chlini Chind chönd kei Chabischöpf choche. Im Chuchichaschte staht en Chriesichratte. (3)

Sprichwörter:
Di guete Büebli ässed gern Rüebli.
Salz und Brot macht d Bagge rot.
s Stümpli ghört em Lümpli. (3)

Rätsel:
Es rüttelt sich und schüttelt sich und macht ein Häuflein unter sich. (Sieb)

Es hängt an der Wand,
hat den Rücken verbrannt. (Pfanne)

Kinderreime:
Fürli mache, Chüechli bache.
Süppli choche, Pfännli broche. (4)

Wär wott guete Chueche bache,
Da mues ha vo sibe Sache:
Eier und Schmalz,
Zucker und Salz,
Milch und Mähl,
Safferet macht de Chueche gäl. (4)

von Faber du Faur: «Müllerchen», «Leckermäulchen». (5)

Lieder:
Hess: «Mis Aenneli». (6)
Stern: «Feuf Aengeli», «Wer richtet a?», «Eia popeia». (7)

Handarbeiten: Zeichnen des Mittagstisches (Farbstift). Modellieren von Krügen, Tassen, Tellern. Ausschneiden von Pfannen, Schüsseln, Krügen. Falten eines Trinkbechers (8); Servietten mit Scherenschnitten verzieren.

Schreiben: Das Wort «Milch» eignet sich gut für einen ersten Schreibversuch. Es ist klar gegliedert, der Bewegungsablauf ist einfach, es lässt sich in einem Zug schreiben.

Der Lehrer schreibt das Wort an die Tafel; mit grossen, schwungvollen Bewegungen schreiben die Schüler in der Luft mit. Der Bewegungsablauf wird mehrmals geübt. Die Kinder bekommen ein Blatt unbedrucktes Zeitungspapier, auf dem «Milch» vorgeschrieben ist (Grossbuchstaben, etwa 10 cm hoch). Mit den locker gehaltenen Neocolor-Stiften fahren die Kinder darüber. Jeder Schüler summt dazu das Wort in seinem Schreibrhythmus. Die meisten sind nun imstande, das Wort selbständig zu schreiben, entweder gross mit Neocolor- oder klein mit Farbstift in ein unliniertes Heft. Reife Kinder sind bald fähig, auf Linien von 12 mm Abstand zu schreiben.

Lesen: Neuer Text.

de Kurt isst s Müesli
o das isch guet
Beeri und Milch und Zucker
das isch guet für de Kurt
s Müesli isch au guet
für s Lotti

---

isst für

Ziel: Die Schüler sollen immer mehr in die Wortgestalt eindringen. Die optische Analyse (Erkennen gleicher Buchstaben) wird gefördert. Die akustische Analyse wird an einem Beispiel mit der ganzen Klasse durchgeführt. Die Kinder erleben: Was gleich aussieht, tönt auch gleich.

Voraussetzungen: Je nach Reife und Begabung kennen die Schüler zwanzig bis vierzig Wörter im Zusam-

* Siehe dazu auch den ersten Artikel dieser Serie in der SLZ 18 vom 5. Mai 1961.

menhang oder gelöst vom Sinnrahmen. Alle sind fähig, gleiche Buchstaben oder Buchstabengruppen am Wortanfang, am Wortende, zum Teil auch in der Wortmitte zu erkennen (Mües*li* – Händ*li*, w*ä*sche – H*ä*ndli). Mit gutklingenden Konsonanten und geschlossenen Vokalen lassen sich leicht akustische Analysen durchführen. Wir hören, wie der Name unserer Fibelpuppe beginnt. E – – veli. Die Kinder suchen andere Namen, die am Anfang gleich klingen. Da solche «Entdeckungen» den Kindern Spass machen, braucht es von seiten des Lehrers kaum mehr einen Anstoss dazu; er muss die Kinderbeiträge nur mit Freude und Anerkennung entgegennehmen. Selbstverständlich ist auch die Erkenntnis: «Was gleich aussieht, tönt auch gleich», nicht mehr für alle Kinder neu. Sie können je nach Reifegrad und Intelligenz keine – einzelne – fast alle Laute ihrem Zeichnen zuordnen. An einem Beispiel möchte ich zeigen, wie auch schwächere Schüler dazu geführt werden können.

Für die Kinder stehen beim Lesen natürlich nicht solche technischen Uebungen im Vordergrund. Sie identifizieren sich mit den Fibelkindern; sie warten gespannt auf neue Texte und freuen sich, die «Geschichte» zu kennen.

Vorgehen: Das Bild gibt eine bekannte Situation aus dem Sachunterricht wieder. Der Sinnrahmen ist dadurch gegeben; wir wenden uns gleich dem Text zu, der nicht vollständig angeschrieben ist. In der ersten Zeile fehlt «isst». Die Schüler ergänzen vom Sinn her. In der dritten Zeile steht: «Beeri und Milch und Z . . .». Die Schüler finden Zucker oder Zimt. Die beiden bereits bekannten Wortbilder werden an der Nebentafel notiert. In der fünften Zeile ergänzen die Kinder M zu «Müesli». Durch das Sprachgefühl geleitet, spürt die Klasse, dass «Milch» nicht passen würde. Nach der Erarbeitung des Textes betrachten wir die beiden Wörter an der Nebentafel genauer. «Zucker», «Zimt». Die Klasse stellt fest: Der Anfang ist gleich. Der erste Buchstabe wird mit Farbe hervorgehoben. Die Schüler finden, dass das bekannte Wort «Zeine» auch gleich beginnt (optische Analyse).

Wir lesen nun die drei Wörter. Sofort melden die Schüler: Alle drei tönen am Anfang gleich (akustische Analyse).

Der Anfangslaut wird nun beim Lesen ganz besonders hervorgehoben. Ergebnis: Der farbige Buchstabe tönt «z».

Nach einigen ähnlichen Uebungen können fast alle Kinder selber Laute und Buchstaben einander zuordnen. Hilfe ist nur bei zusammengesetzten Zeichen (z. B. sch, tz) oder bei schlecht klingenden Lauten nötig (k).

Warum eine Fibel in Schreibschrift? Die ganzheitlichen Fibeln sind entweder in Druck- oder Schreibschrift gesetzt. Dass die Grossantiqua nicht in Frage kommt, wird uns sofort klar, wenn wir die Wortbilder ZÜRICH – Zürich vergleichen. (Es ist kein Zufall, dass alle Wegweiser in gemischter Druckschrift geschrieben sind!) Wörter in Grossantiqua sind nicht gegliedert; sie bieten viel zu wenig Merkmale für die Einprägung und Erarbeitung.

Bei Wörtern in Druckschrift fällt es den Kindern leicht, die Buchstaben auszugliedern. Die Formen lassen sich gut nachmalen. Lotte Müller, die bekannte deutsche Schulreformerin, die auch Graphologin ist, schreibt dazu in ihrem Werk «Der Deutschunterricht» folgendes: «Auf Jahre hinaus hemmend auf den Bewegungsfluss der Handschrift wirkt das Schreiben der Blockschrift, das hat graphologisches Erforschen der Kinderschrift unausweichlich gezeigt.»

Die Wiedergabe eines Wortes in Schreibschrift dagegen fällt den Kindern schwerer als in Druckschrift oder gar Grossantiqua. Auch setzt die optische Analyse, besonders im Wortinneren etwas später ein. Manche Lehrer empfinden es als Verstoss gegen Pestalozzis Forderung «Kopf, Herz und Hand», dass die Buschstaben nicht mehr mit Stäbchen gelegt oder mit Streifen geklebt werden können. Diesem Einwand kommt wohl kaum grosse Bedeutung zu; ein guter Sachunterricht, der auch in der ersten Klasse Grundlage aller sprachlichen Arbeit sein soll, bietet genug Möglichkeiten für Handarbeiten.

Immer wieder sind mir richtungsunsichere Erstklässler aufgefallen, die Buchstaben, Buchstabengruppen oder ganze Wörter verkehrt gesetzt oder gemalt haben.

(Zuzi - Susi,
Gartne - Garten, oinsM - Mario)

Wieder andere konnte ich dabei beobachten, wie sie von hinten nach vorn setzten, anstatt umgekehrt. Mir schien, mit dem ausgeprägten Zug der Schreibschrift von links nach rechts sollten sich diese Schwierigkeiten vermeiden lassen.

Die Erfahrungen sind gut; bis zum Ende des ersten Schuljahres konnte ich bei Uebungen und Diktaten in Schreibschrift nur selten Buchstabenvertauschungen, nie aber Spiegelschrift beobachten. Die Schriften sind sehr verschieden, im ganzen recht harmonisch.

Der Entschluss zur Fibel in Schreibschrift schliesst im Kanton Zürich auch den Entschluss zur Eigenfibel in sich. Einzig im Kanton Luzern steht den Lehrern eine Ganzheitsfibel in verbundener Schrift zur Verfügung. Die in jeder Beziehung beglückende Mundartfibel «Roti Rösli im Garte» des Schweizerischen Lehrervereins, die St.-Galler und die Basler Ganzheitsfibel sind in Druckschrift gesetzt.

Die Eigenfibel ermöglicht ein vollständiges Eingehen auf den Stand der Klasse und den Sachunterricht. Jedes Blatt wird für die Kleinen zur Ueberraschung; keine älteren Geschwister oder übereifrigen Eltern können den Inhalt vorweg nehmen. Für den Lehrer ist die Zusammenstellung und Vervielfältigung aller Texte und des gesamten Arbeitsmaterials eine grosse, aber ausserordentlich anregende und bereichernde Arbeit.

Literatur

(1) Grimms Märchen
(2) von Faber du Faur: Liebe Welt (Sauerländer)
(3) Zürcher: Kinderlied und Kinderspiel
(4) Suter: Am Brünneli (Sauerländer)
(5) von Faber du Faur: Kinderreime der Welt (Müller und Kiepenheuer)
(6) Hess: Es singt es Vögeli ab em Baum (Benno Schwabe)
(7) Stern: Röselichranz (Morgarten)
(8) Perrelet: Falten, Scheren, Flechten. Becker: Graphologie der Kinderschrift. Müller Lotte: Schreiberziehung pädagogisch und graphologisch betrachtet (Klinkhardt)

Vali Peter

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 13. Mai 1961

Unser Protokollaktuar *Walter Bossert*, Gelterkinden, kann erstmals wieder an einer Sitzung des Vorstandes teilnehmen. Er wird von allen herzlich begrüsst und zu seiner Genesung beglückwünscht.

1. Aufnahme neuer Mitglieder:

Fischer Stephan, Reallehrer, Binningen; Müller Gerhard, Reallehrer, Allschwil; Schär Albert, Primarlehrer, Wintersingen; Hürlimann Joseph, Primarlehrer, Muttenz, und Moosbrugger Margrit, Primarlehrerin, Birsfelden.

2. Der Präsident orientiert über den Verlauf der Delegiertenversammlung des Angestelltenkartells Baselland.

3. Die Gemeindeversammlung von Läufelfingen hat leider den Vorstoss der Lehrerschaft auf Aenderung des Wahlmodus bei den periodischen Lehrerwahlen abgelehnt. In der Diskussion wurden falsche Zahlen genannt. Es sind nämlich ein Viertel aller Baselbieter Gemeinden, in denen keine Urnenwahlen mehr stattfinden.

4. Der Vorstand nimmt den Bericht eines Kollegen entgegen, der als Beistand eines invaliden Mitgliedes über AHV-, IV- und BVK-Fragen seines Mündels orientiert.

5. An einer zweiten Konferenz der Finanzdirektion mit den Vertretern der Personalverbände wohnte auch unser Erziehungsdirektor, Herr Dr. Lejeune, bei. Der Regierungsrat hat unserer Eingabe Beachtung geschenkt. Er wird dem Landrat eine Reallohnerhöhung in Verbindung mit einer notwendigen minimalen Schiebung einzelner Beamtungen vorschlagen. Möglicherweise kann auch eine Lockerung bzw. Verbesserung bei den verschiedenen Zulagen (Orts-, Haushalt-, Kinder-) eintreten. Wer alles durch die Schiebung in den Gehaltsklassen erfasst wird, hat der Regierungsrat den Personalverbänden nicht eröffnet. Die Beratungen hierüber sind auch noch gar nicht abgeschlossen. Der Vorstand dankt Herrn Dr. Lejeune für seine Haltung in diesen Lohnfragen. Der jetzige Standpunkt des Regierungsrates lässt erkennen, dass er nun, trotz gewissen Bedenken gegen eine Volksabstimmung, mit der Reallohnerhöhung auch die im Gesetz verankerten Gehälter verbessern will.

6. Dr. Otto Rebmann erläutert Versicherungsfragen.

7. Vom Sekretariat der Erziehungsdirektion ist der Entwurf über ein Bibliotheksreglement eingegangen. Der Vorstand wird sich in seiner nächsten Sitzung mit demselben befassen.

Um 16 Uhr versammelt sich der Vorstand mit den diesjährigen Jubilaren, dem Erziehungsdirektor und den Schulinspektoren zur Jubilarenfeier 1961 (siehe Spezialbericht in der SLZ). *E. M.*

Bern

Hofwiler Baufeier

Mit einer prächtigen Feier wurde am 17. Mai 1961 das erneuerte Seminar Hofwil eingeweiht. Nachdem das Bernervolk 1957 rund 5 Millionen Franken für Neu- und Umbauten bewilligt hatte, waren in einer ersten Bauetappe zwei Konvikttrakte mit je 12 Schlafsälen zu 6 Betten erstellt worden. Zusammen mit Arbeitszimmern, Wasch-, Aufenthalts-, Spiel-, Musikräumen usw. präsentierte sich alles sehr zweckmässig, schön und vor allem auch wohnlich. Zweckmässigkeit zeichnet auch die ebenfalls in der ersten Bauphase errichtete Turnhalle aus, die mit Spielwiese, Turn- und Geräteplatz zusammen einen Turnbetrieb erlaubt, dessen Vortrefflichkeit durch vielbewunderte Demonstrationen der Seminaristen bewiesen wurde.

In einer zweiten und dritten Bauetappe wurde zuerst das altehrwürdige Hauptgebäude erneuert, wobei es dem Architekten Peter Indermühle gelang, im über 150jährigen *Fellenberghaus* erstaunlich moderne Unterrichtsräume zu schaffen. Daneben wurde schliesslich noch ein Aulatrakt erbaut, der einen Saal mit 250 Sitzplätzen aufweist, eine Theaterbühne und im Untergeschoss Handfertigkeitsräume u. a.

In dieser Aula übergab denn auch, nachdem Seminardirektor *H. Bühler* die Festgemeinde in einer gehaltvollen Rede begrüsst hatte, der kantonale Baudirektor, Regierungsrat *Brawand* (selber ein «Hofwiler»), in einer launigen Ansprache die neuen Gebäude seinem Kollegen Regierungsrat *Moine*, dem bernischen Erziehungsdirektor. Dieser reichte sie weiter an den Präsidenten der Seminarkommission, Oberrichter *Schneeberger*, zu zweckmässiger, der Ausbildung der zukünftigen Lehrer dienlichen Verwendung. Umrahmt waren die Ansprachen von Musikvorträgen des Seminarorchesters und eines Chores der Seminaristinnen und Seminaristen, die auch ein eigens zu diesem Anlass komponiertes Werk von *Arthur Furer* aus der Taufe hoben: die Kantate «Portum inveni», die einen tiefen Eindruck hinterliess.

Mit dem Abschluss der Bauarbeiten in Hofwil hat sich das Aufnahmevermögen des Unterseminars von bisher 80 auf 144 Schüler vergrössert. Wie Regierungsrat Moine in seiner Ansprache erwähnte, ist eine weitere Vergrösserung Hofwils nicht geplant; die Ausbildung von weitern Lehrern (sie ist bitter notwendig!) soll eher durch Errichtung eines neuen Seminars in einer andern Landesgegend angestrebt werden.

Die Einweihung des alt-neuen Hofwils in einer unverändert prachtvoll-weiten Landschaft gestaltete sich unter einem herrlichen Maihimmel zu einem eindrücklichen Fest. Es wurde erneuert und gebaut in einem Geist der Grosszügigkeit und des Verständnisses für die Seminaristen und die Bedürfnisse der Lehrerbildung überhaupt. Das Bernervolk und seine Behörden verdienen Dank für das schöne Werk! Wenn der gute Geist auf die Bewohner der Tradition und Neuzeit so glücklich verbindenden Seminargebäude abfärbt, wächst uns dort eine Lehrergeneration heran, auf die man sich nur freuen kann! *MG*

St. Gallen

Um unsere Schulentlassenen

In St. Gallen hat die Berufsberatungsstelle für Knaben kurz vor den letzten Frühlingsferien eine interessante Befragung aller aus den Sekundar- und Primarabschlussklassen austretenden Schüler veranstaltet. Das nun vorliegende Resultat deckt interessante Einzelheiten auf.

Im ganzen wurden 447 Knaben befragt. Von diesen wollen 117 (26 %) weitere Schulen besuchen, worunter Kantonsschule, Lehrerseminar, Verkehrsschule oder pri-

vate Schulen zu verstehen sind. 233 (52 %) hatten bereits eine Lehrstelle gefunden, während 97 (22 %) vorerst eine Arbeitsstelle antreten wollten. 85 davon hatten bereits eine Anstellung zugesichert, so dass nur 12 Schüler noch nichts über ihre künftige Beschäftigung auszusagen wussten. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass unterdessen auch der letzte und schwächste Schüler seinen Arbeitsplatz gefunden hat, womit der an sich geburtenstarke Jahrgang vorerst wieder untergebracht wäre.

Von den 97 genannten Anwärtern für vorläufige Arbeitsstellen gedenken 85 nach ein bis zwei Jahren noch einen Beruf zu erlernen und betrachten ihre jetzige Arbeitsstelle bewusst als Vorstufe zum künftigen Lehrplatz. Allerdings werden nicht alle diese 85 ihren Entschluss auch ausführen. Bei vielen wird sicher der hohe Hilfsarbeiterlohn so viel Einfluss ausüben, dass sie ihn nicht mehr gegen den viel kleinern Lehrlingslohn tauschen werden.

Aufschlussreich ist auch die Aufspaltung nach Schultypen.

Von den 292 Sekundarschülern besuchen 100 (34 %) weitere Schulen. 176 (60 %) beginnen sogleich nach Schulaustritt eine Lehre, während 16 (6 %) eine Arbeits- oder Welschlandstelle antreten, um nach ein bis zwei Jahren noch eine Berufslehre zu beginnen.

Die Zahl der Abschlussklassenschüler betrug 123. Von diesen besuchen 10 (8 %) weitere Schulen, 51 (41,5 %) treten in eine Berufslehre, 53 (43 %) treten sogleich eine Arbeitsstelle an; 9 (7,5 %) sind noch unentschieden.

Eine vergleichende Zusammenstellung ergäbe also folgendes Bild:

	Sekundarschule	Primarabschlussklassen
Weitere Schule	34 %	8 %
Berufslehre	60 %	41,5 %
Arbeitsstelle	6 %	43 %
Unentschlossen	—	7,5 %

In diesem Zusammenhang wurde auch bei den 1960 neu eingetragenen Lehrlingen *das Lehreintrittsalter* untersucht. Das Bild ist folgendes:

533 Lehrlinge waren in diesem Jahre neu eingetragen worden. Davon haben 108 mit 15 Jahren die Lehre begonnen, 242 mit 16 Jahren, 122 mit 17 Jahren, 61 mit 18 und mehr Jahren. Mit einiger Ueberraschung ist daher festzustellen, dass der Anteil der Lehreintritte mit 17 und mehr Jahren recht bedeutend ist. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass es sich dabei vielfach um eine zweite Lehre handeln dürfte, sei es, dass ein Doppelberuf (z. B. Herren- und Damencoiffeur, Spengler-Installateur) erlernt wurde, oder dass eine unpassende Lehre abgebrochen und nun ein neuer Versuch unternommen wurde. Die Berufsberatungsstelle schätzt diese Fälle auf rund ein Drittel der in Frage kommenden jungen Männer. Zieht man noch die auswärtigen Lehrlinge ab, so verbleiben schliesslich noch 67 Burschen aus der Stadt, die erst mit 17 und mehr Jahren zum ersten Male eine Berufslehre beginnen. Stellt man diese Zahl den oben erwähnten 85 gegenüber, die vorläufige Arbeitsstellen antreten, so ergibt sich, dass offenbar doch ein recht schöner Teil der jetzigen Hilfsarbeiter seinem Vorsatz, später eine Berufslehre anzutreten, treu bleibt. Demnach schrumpft das Häuflein derer, die sich später als Ungelernte durchs Leben schlagen werden (oder müssen), glücklicherweise recht kräftig zusammen. *g.*

St.-Gallische Sekundarlehrerkonferenz
Kreis Rheinthal-Werdenberg-Liechtenstein

Am 27. Mai versammelte sich die Konferenz unter dem Präsidium von Hans Sonderegger, Rheineck, in Altstätten. Als neuer Vorort wurde Vaduz bestimmt. In einem eindrücklichen Referat «Die Jugendnöte in der Hochkonjunktur» schilderte Herr *Hans Keller*, Gewerbelehrer, Baden, die schwierige Lage der heutigen Jugend. Schundliteratur, schlechte Filme, Rauch-, Schleck- und Alkoholsucht wirken verheerend auf die Jugendlichen. Seine aufschlussreichen Worte gaben uns Erziehern schwierige Probleme zur Lösung mit. *(B)*

Thurgau

Dem «Schulblatt der Kantone Schaffhausen und Thurgau» ist zu entnehmen, dass im Thurgau gegenwärtig 19 528 Primarschüler von 778 Lehrkräften unterrichtet werden. Innerhalb eines Jahrzehnts hat die Zahl der Primarlehrer um 158 zugenommen. 38 Lehrerinnen und Lehrer unterrichten über das pensionsberechtigte Alter hinaus. Im Frühjahr 1961 wechselten 104 Lehrstellen ihre Betreuer. Die Besetzung der offenen Lehrstellen erfolgte durch 31 Absolventen verschiedener Seminarien, durch Zuzug von 13 Lehrern aus andern Kantonen, durch Einsatz von 34 Kreuzlinger Seminaristen, durch Altlehrer und durch 19 Lehrkräfte, die lediglich einen Wechsel innerhalb des Kantons vollzogen. An der thurgauischen Sekundarschule werden 3545 Schüler von 135 Lehrern unterrichtet. Es waren 27 offene Lehrstellen zu verzeichnen, die leider nicht alle besetzt werden konnten. *ei.*

Graphische Kunst im Schulraum

Mit einer nachahmenswerten Initiative und Zusammenarbeit bemühen sich die *Thurgauische Kunstgesellschaft* und das *Erziehungsdepartement* des selben Kantons, den Schulen zu künstlerischem Wandschmuck zu verhelfen. Durch eine Ausstellung bedeutender zeitgenössischer Schweizer Maler fand eine erfreuliche Zahl von Oelbildern den Weg in thurgauische Schulhäuser. Als Fortsetzung dazu möchte die bis zum 28. Mai im Seminar Kreuzlingen und anschliessend in *Arbon* gezeigte Schau von graphischen Blättern den Schulen leichter erschwingliche Originalkunstwerke vermitteln.

Da die Kunst nur durch das Kunstwerk erfahren und erlebt werden kann, bedarf die ästhetische Erziehung der Begegnung und Auseinandersetzung mit originalen Kunstwerken. Auch die besten Reproduktionen können diese nicht ersetzen – bezeichnend nannte sie Thomas Mann einmal «vollendete Täuschungen». Die unheimliche Bildersintflut im alltäglichen Leben wie die wachsende Flut an Reproduktionen machen das Originalkunstwerk nicht überflüssig, im Gegenteil!

Zur Einführung in die Ausstellung befasste sich der thurgauische Kunstwart *Albert Knöpfli* mit einer grundsätzlichen Frage zum Thema «Kunst und Schule». Solle die Kunst der Schule entgegenkommen, soll sie sich für die Schule zurechtmachen und sich anpassen? Nein, sowenig der Erwachsene mit Diminutiven und kindischen Verniedlichungen dem Kind entgegenkommen soll, ebensowenig soll die Kunst sich kindlicher Ausdrucksformen bedienen und sich für den Umgang mit Kindern besonders anpassen. Denn das wirkliche Kunstwerk entspringt als eine Ganzheit und Einheit dem schöpferischen Geiste des Künstlers und kann sich nur dann rein und stark aussprechen, wenn es keine Rücksichten und Kompromisse eingeht. Einzig und allein in der Auswahl des Kunstwerkes kann pädagogischen Rücksichten stattgegeben wer-

den. Aber auch hier sollten wir nicht zu ängstlich sein. Was hat nicht gerade aus pädagogischer und religiöser Lauterkeit an unlauterer Kunst, an Kitsch Einlass in Schulen, Kirchen und Wohnstuben gefunden? Wesentlich ist die Qualität des Kunstwerkes; weder die erzieherische Auswertbarkeit noch das oft geforderte kindliche Verstehenkönnen sind entscheidend. Ja, gerade jener geheime Rest des Unverständlichen und des unbewusst Wirkenden ist es im letzten Grunde, das an die tiefsten Wurzeln rührt.

Den Kern der Ausstellung bilden drei Werkgruppen von Holzschnitten, Radierungen und Lithographien von *Ernst Graf*, Ermatingen, *Gustav Stettler*, Riehen, und *Heinz Keller*, Winterthur. Sie bringen das besondere Wesen und die spezifische Schönheit dieser drei Techniken aufs schönste zur Anschauung.

Auch unter den übrigen Blättern, welche von verschiedenen Organisationen zur Verbreitung von Originalgraphik zur Verfügung gestellt wurden (Arta, Ars felix, Pestalozzi-Dorf Trogen, Schweizerischer Lehrerverein, Berner Schulwarte und Thurgauische Kunstgesellschaft), finden sich hervorragende Kunstwerke. *H. Ammann*

Hauptlinien und Kernfragen der internationalen pädagogischen Entwicklung

Gemeinsam mit dem Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg veranstaltete das Hamburger Unesco-Institut für Pädagogik vom 5. bis 14. Februar 1961 im Internationalen Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg (Harz) unter diesem Thema eine Tagung, an der 75 Pädagogen aus der Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, Grossbritannien, Israel, den Niederlanden, Norwegen, Oesterreich und Polen teilnahmen.

Zur Charakterisierung einiger Hauptthesen, die in den Vorträgen und Diskussionen vorgebracht wurden, mögen die folgenden Angaben dienen. (Ein ausführlicher Bericht über die Tagung ist in Vorbereitung.)

Dr. *Heinrich Abel* (Frankfurt a. M.) vertrat in seinem Vortrag über «Schule und Arbeitswelt» gegenüber dem Verhältnis von «Negation» oder «Identifizierung», das s. E. in der Vergangenheit die Beziehung zwischen Schule und Arbeitswelt kennzeichnete (allgemeinbildende Schule oder Lehre), eine «Integration» der beiden Gebiete, wie sie besonders in der Berufsschule notwendig ist. Anhand von Beispielen, vor allem aus der schwedischen, amerikanischen und sowjetischen Praxis, zeigte *D. J. Cobb* (Unesco-Institut) Ansätze zu einer solchen Integration im Programm der letzten Schuljahre der allgemeinbildenden Schule.

Für Prof. *J. Szaniawski* (Warschau) ist «Polytechnische Erziehung» die «logisch» notwendige Ergänzung zum Humanistischen und Naturwissenschaftlichen, indem sie einem «dritten» Gebiet menschlichen Denkens und Handelns in der Erziehung zu seinem Recht verhilft.

Landesschulrat *Matthewes* (Hamburg) vertrat in seinen Ausführungen über «Aufgaben der Hauptschule» die Ansicht, dass der volle Ernst der Berufswelt nicht in die Schule gebracht werden könne oder solle. Um der Volksschule ihren eigenen Bildungscharakter zu erhalten und gleichzeitig dem Ziel der Gleichwertigkeit dieses mit anderen Schultypen näherzukommen, muss aber dem «Volkstümlichen» das «Reale» hinzugefügt werden, die Berufswelt also und die Einstellung zur Arbeit als zentrale Elemente der Menschenbildung im Erziehungsprogramm der Hauptschule Aufnahme finden.

Bei der Schilderung der «Wege der Schulreform in Skandinavien» zeigte Parlamentsabgeordneter *W. Dupont* (Skanderborg), wie, etwa bei der Einführung der neunjährigen Einheitsschule in Schweden, eine sorgfältig vorgeplante Schulreform die verschiedenen Gesellschaftskreise, unter ihnen besonders die Elternschaft, zu fortwährender Mitarbeit heranzuziehen habe, wie in der Ausführung strukturelle Starrheit vermieden werden kann und wie im Falle der skandinavischen Länder verschiedene nationale Erziehungssysteme einander befruchten können.

Zur Frage, ob die Lehrerschaft den Aufgaben sozialer und beruflicher Mobilisierung, die unsere Gesellschaft fordert, gewachsen sein wird, sprach Prof. *Lemberg* (Frankfurt a. M.) in seinem Vortrag über «Soziologie des Lehrerberufs». Im Augenblick, so zeigte er in einer Analyse der Berufsideologien verschiedener Lehrergruppen, ist es zu einer einheitlichen Auffassung noch nicht gekommen, woraus sich teilweise der Kampf um die Ausgestaltung des öffentlichen Schulwesens erklärt. Frau *E. Moering* (Kassel) fügte Ergebnisse einer Untersuchung über die Volksschullehrerin hinzu, in denen ein besonders erzieherisches Berufsmodell der Lehrerin herausgestellt wurde, dessen Profil kindbezogenes Interesse und humanes europäisches oder auch weltweites Denken kennzeichnen.

D. A. Pidgeon (London) legte dar, wie «Empirische Forschung auf dem Gebiet der Pädagogik» in ihrer Arbeit den sporadischen Charakter der Anfänge überwunden hat und nun auf lange Sicht planen und beraten kann. An Beispielen aus den Gebieten der Schülerauslese, der Methodologie des Mathematikunterrichts und internationaler pädagogischer Forschung erhärtete er diese Feststellung.

Dr. *H. H. Stern* (Hull) warnte in seinen Ausführungen über «Schule und Eltern» vor einer allzu abwertenden Beurteilung des Anteils der Eltern an der Erziehung. Anderseits stehe es ausser Frage, dass die Schule weite Aufgabenkreise übernehmen muss, die früher der Elternschaft überlassen blieben. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Schule und Eltern, deren Formen in verschiedenen Ländern Dr. Stern einer kritischen Analyse unterzog.

Prof. *F. Edding* (Frankfurt a. M.) betonte in seinem Vortrag über «Erziehung als Investment» die Notwendigkeit «betriebswirtschaftlicher» Untersuchungen bei der pädagogischen Planung. Der verantwortliche Politiker kann ohne Einsicht in die finanziellen Bedingungen keine wohlüberlegten Entscheidungen treffen. Dabei muss immer von der Position ausgegangen werden, dass das Bildungswesen nicht als Konsum, sondern als Investition anzusehen ist.

Dr. *S. B. Robinsohn* (Unesco-Institut) schilderte Methoden «Politischer Bildung und mitbürgerlicher Erziehung», die der Entwicklung einer politisch handlungswilligen Persönlichkeit und sozialer und politischer Bewusstseinsbildung im jungen Menschen dienen sollen.

Oberschulrat *W. Berger* (Bremen) zeigte an zahlreichen Beispielen, wie «Der moderne Schulbau» modernen pädagogischen Auffassungen und den Bedürfnissen unserer Gesellschaft dienen soll und kann.

Prof. *G. Hausmanns* (Hamburg) Vortrag über «Entwicklungsländer und Schule» war im wesentlichen der Frage des erwünschten Rhythmus notwendiger Schulreformen in Entwicklungsländern gewidmet. Probleme der Priorität in der pädagogischen Planung, der Gefahren, die in der Bildung einer akademisierten und europäisierten dünnen Führungsschicht in der Jugend liegen und Fragen der Infrastruktur im Schulischen standen im Mittelpunkt seiner Ueberlegungen.

Bei der Zusammensetzung des Teilnehmerkreises, der Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen und Pädagogen aus der Schulverwaltung und Universität umfasste, war die Gewähr gegeben, dass die gemeinsam verlebte Woche nicht nur einer theoretischen Orientierung über die Haupttendenzen in der heutigen Pädagogik diente, sondern dass die im Laufe der Tagung empfangenen Anregungen sich auf die praktische Tätigkeit der Teilnehmer und eines weit darüber hinausgehenden Kreises von Lehrern auswirken werden. (Korr.)

Ernst Kunz zum 70. Geburtstag

Am 2. Juni feierte Musikdirektor Ernst Kunz in Olten seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist aus dem Lehrerstand hervorgegangen, wandte sich dann aber ganz der Musik zu. Durch sein reiches kompositorisches Schaffen entwickelte er sich zu einer der bedeutendsten schweizerischen Musikpersönlichkeiten der Gegenwart. Unter vielen anderen hat er 1946 zum 200. Geburtstag Pestalozzis ein prachtvolles Oratorium für Chor, Soli und Orchester, «Weisheit des Herzens», geschrieben, das Worte des grossen Pädagogen, die Prof. Stettbacher ausgewählt hat, vertont. Der Lehrergesangverein Zürich brachte das erhabene Werk unter der Leitung des Komponisten an der damaligen Jubiläumsfeier zur eindrucksvollen Uraufführung.

Ernst Kunz ist nicht nur ein hervorragender Komponist, dessen Werk alle Musikformen umfasst, sondern auch ein innerlich reicher Mensch, verantwortungsbewusster Deuter grosser Werke, ein tiefgründiger Kenner des Musikschaffens und der Literatur aus dem gesamten Kulturkreis des Abendlandes, man möchte sagen: ein Philosoph am Dirigentenpult. Er hat sich auch einen Namen gemacht als Chorerzieher und Chorbildner und als Gesangspädagoge. Kein Wunder, dass er daher berufen wurde, die Lehrergesangvereine von Zürich, Olten, Solothurn und Oberaargau zu leiten. Er ist auch Dirigent des Gesangvereins und des Stadtorchesters Olten. In dem grossen Wirkungskreise konnte er über eine lange Zeitspanne die musikalische Erziehung beeinflussen, mittelbar auch die beruflichen Belange seiner Lehrersänger befruchten und so das Verständnis für das klassische wie das zeitgenössische Musikschaffen fördern und wachhalten. In gleichem Sinne wirkte er auch als Musiklehrer an der Kantonsschule in Olten.

Bedenkt man ferner, dass Ernst Kunz seit mehr als 30 Jahren die künstlerische Leitung der Oltner Sinfoniekonzerte übertragen ist, für die das aus Berufsmusikern gebildete Stadtorchester Winterthur verpflichtet wurde, so kann man ermessen, welche Riesenarbeit der keineswegs robuste Mann zu leisten hatte.

Die «Schweizerische Lehrerzeitung» darf sich daher mit Fug und Recht an die Seite der Gratulanten stellen und den unermüdlichen Meister an seinem 70. Geburtstag zu seinem Lebenswerk beglückwünschen. Sie darf ihm aber auch mit ungezählten Musikfreunden den Dank aussprechen für die Summe von künstlerischem Bemühen, aber auch von harter Kleinarbeit und mancherlei Sorgen, die notwendig waren, bis schliesslich beglückender Musikgenuss Wirklichkeit wurde.

Möge ihm noch durch eine lange Reihe glücklicher Jahre seine bewegliche, immer neue Phantasie als edle Treiberin und Trösterin gnädig sein, und möge ihm die Kraft erhalten bleiben, wie bis anhin zu wirken zur eigenen Freude und zur Freude so vieler musikliebender und verstehender Menschen. *E. M.*

Ernst Grossmann, Buchthalen †

Unser langjähriger Buchthaler Lehrer *Ernst Grossmann*, den wir kürzlich zu Grabe begleiteten, wurde im Jahre 1880 in Schaffhausen geboren. Obwohl die elterlichen Mittel bescheiden waren, wurde dem aufgeweckten Jungen erlaubt, sich an der Kantonsschule Schaffhausen zum Lehrer auszubilden. Im Jahre 1900 wurde er nach Buchthalen gewählt. Das damalige Schulhaus im alten Dorfteil an der Kohlfirststrasse hatte nur zwei ziemlich primitive Klassenzimmer, die jedoch für die damals noch kleine Bauerngemeinde genügten. Der Schreibende, der im Jahre 1901 als Abc-Schütze in die Obhut des neuen Lehrers kam, erinnert sich noch lebhaft an die höchst einfache Schuleinrichtung, aber an die äusserst gewissenhafte Schulführung unserer damaligen Lehrer E. Grossmann und J. J. Walter, die trotz ihrer beschränkten Mittel in den Hauptfächern – Religionsunterricht war ihnen inbegriffen – ihre Schüler mindestens so weit brachten, wie die heutige mit modernsten Mitteln ausgestattete Schule.

1911 war das neue Schulhaus ob dem Tobel bezugsbereit. Ernst Grossmann siedelte mit seinen Schülern dort hinüber. Hier amtete er später auch während einiger Zeit als gewissenhafter Schulvorsteher. Als nach 47jähriger Tätigkeit der immer noch rüstige Lehrer pensioniert wurde und Lehrermangel zu Stadt und Land ernste Probleme aufwarf, sprang Grossmann jederzeit freudig in die Lücken. Manche Gemeinde und viele Eltern sind ihm dankbar für seinen stellvertretenden Dienst. Erst als sich ernsthafte Altersbeschwerden einstellten, musste der Hausarzt energisch Feierabend bieten.

Die Schule war nicht das einzige Arbeitsgebiet des Verstorbenen. So fand der Töchterchor Buchthalen in dem jungen Lehrer einen Mitbegründer und langjährigen Dirigenten. Als Jüngling wurde er durch einen Vortrag von Prof. Aug. Forel für die abstinente Lebensweise gewonnen. Er wurde ein unerschrockener Pionier für die gärfreie Obst- und Traubenverwertung. Die Trinkerrettungsarbeit und die Jugendarbeit im Blauen Kreuz wurden ihm zu einem Herzensanliegen. Die Mitwirkung beim Blauen Kreuz, zu dessen Gründern er gehörte, war geradezu sein zweites Leben. Ihm widmete er sich mit grossem Eifer und selbstloser Hingabe während beinahe fünf Jahrzehnten.

Gattin, Tochter und drei Söhne trauern mit zwölf Enkelkindern um den besorgten und liebevollen Hingeschiedenen, der auch für Arme, Flüchtlinge und Waisen stets ein mitfühlendes Herz und sein Haus an der Kohlfirststrasse eine offene Türe hatte. *Hch. Sp.*

Neue Bücher

FÜR DIE SCHULE

Pierre Montet: Das alte Aegypten und die Bibel. Aus dem Französischen übertragen von Matthis Thurneysen. Erster Teil: Könige und Ortsnamen; zweiter Teil: Vom Leben der alten Aegypter. 227 S., Evangelischer Verlag, Zürich.

Dr. Wolfgang Binde: Klaus lernt lesen. Ja, ist das möglich? Erfahrung mit zurückgebliebenen Kindern. 16 S., Fr. 1.50, Selbstverlag Dr. Wolfgang Binde, Kaltbrunn SG.

Eduard Ehrsam: Weltgeschichte in Versen. Zweites Buch. Kolumbus bis Wallenstein. 252 S., Fr. 9.50, Birkhäuser-Verlag, Basel.

Dr. Hans Rhyn: Das neue Gewissen. 95 S., Fr. 7.80, Baum-Verlag, Pfullingen.

Werner Hofmann: Wer passt zu wem? Ein Buch für Verliebte, Verlobte, Eheleute und Erzieher. Schriftenreihe des Christlichen Instituts für Ehe- und Familienkunde, Band III. 102 S., Fr. 5.50, Verlag Reinhardt, Basel.

Erwin Heimann: Jugend im Feuer. Schauspiel in vier Akten, gestaltet nach Motiven der Hörfolge «Der Prozess». Heimatschutztheater Nr. 163, 95 S., Fr. 4.80, Francke-Verlag, Bern.

Felix Rellstab: Sprechtechnik-Uebungen für Klassen-, Gruppen- und Einzelunterricht an Mittelschulen, Lehrerseminaren, Schauspiel- und Gesangsschulen. 32 S., Fr. 3.50, Fretz & Wasmuth, Verlag, Zürich.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Johannes Näf-Enz, Gustave Naville-Neher, Louis Chevrolet, Samuel Blumer, vier Schweizer Pioniere. Band 11, 89 S., Fr. 6.–, Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich.

Theo Stracke: Schule auf Fahrt – Jugend auf Fahrt. 100 S., Kemper-Verlag, Heidelberg.

Wilhelm Rauthe: Das Abitur – eine Notwendigkeit? Zur Geschichte, Problematik und Zukunft der Reifeprüfung. Erziehung vor dem Forum der Zeit: Schriften aus der Freien Waldorfschule Nr. 3. 53 S., Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.

Rudolf Kiffmann: Schmetterlingsblütler (einschliesslich kleeartiger Ackerfutterpflanzen). Illustriertes Bestimmungsbuch für Wiesen- und Weidepflanzen des mitteleuropäischen Flachlandes, Teil C. 67 S., 1957, Freising-Weihenstephan.

Dr. Alois Köstel: Das wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Gymnasium. Ein Beitrag zu seiner erziehungstheoretischen Begründung. 64 S., Fr. 4.80, Verlag Dr. Max Gehlen, Bad Homburg.

Emil Witzig: Von den naturwissenschaftlichen Werken der Eisenbibliothek. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen Nr. 13/1961.

Aus der Presse

FUSSBALLSPIEL UND SELBSTERZIEHUNG

In der Zeitschrift *«Erziehung und Unterricht»*, einem vom *Oesterreichischen Bundesverlag in Wien* herausgegebenen Monatsheft (Nr. 2, 1961), wird in einem Aufsatz, *«Von einem bedeutsamen Wesenszug der Angelsachsen»*, berichtet, was die nationalen Kräfte der Angelsachsen geformt hat. Es wird als symptomatisch die britische Demokratie, der englische Garten und das Fussballspiel erwähnt. Zugunsten des letztgenannten wird dort gesagt, was hier dem Urteil unserer Leser unterbreitet wird. Hans Paul schreibt:

«Der Fussballsport gilt als der älteste unter den vielen Sportarten der Briten. Fitzstephen, ein Mönch aus Canterbury, erwähnt ihn bereits im 12. Jahrhundert in seiner Geschichte von London. Obwohl man das Fussballspiel in der Folgezeit einige Male verbot – die Könige hätten es lieber gesehen, dass sich die Jugend im Bogenschiessen übe –, war seine Beliebtheit in England und Schottland so gross, dass es allen Verboten widerstand.

Worin liegt hier das Verdienst der Angelsachsen? Es liegt nicht darin, ein Ballspiel geschaffen und entwickelt zu haben. Ballspiele kannten bereits die alten Griechen und Römer. Aber worin die Angelsachsen sie zweifellos übertrafen, das ist die Tatsache, das Mannschaftsspiel geschaffen zu haben, jene elf auseinanderstrebenden Köpfe zu einem Team, zu einer Mannschaft, umgewandelt zu haben, in der der Einzelne sich einem Ganzen zielstrebig unterzuordnen hat. Das war ohne Zweifel ein mächtiger Fortschritt gegenüber früheren Epochen. Wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen jene Spieler zu ringen haben, die zu sehr am Ball kleben, weil sie das Spiel allein bestreiten wollen, der wird diesen Schritt nach vorne im Zusammenspiel der Mannschaft erst recht würdigen und ermessen können. Denn es besteht keine starre Vorschrift für die Abgabe des Balls an einen anderen Spieler. Das zu beurteilen bleibt jedem Einzelspieler überlassen. Es gilt wohl als ungeschriebenes Gesetz, keinen Vorteil, der sich der Mannschaft bietet, ungenützt zu lassen und dort, wo man selbst bedrängt wird, einem frei stehenden Kameraden zuzuspielen, aber die Entscheidung darüber fällt der Spieler.

Was bleibt als wesentlicher Niederschlag? Beim englischen Fussballspiel haben wir es mit einer Sportart zu tun, die dem einzelnen Spieler ein grosses Mass an freier Entscheidung einräumt. Die Spielregeln legen bloss einen losen Rahmen für das Zusammenspiel der Mannschaft fest. Vom Spieler wird allerdings erwartet, dass er sich freiwillig dem Ganzen unterordne.»

Nach einer ausführlichen Darlegung über die britisch-demokratische Eigenart kommt der Autor zum Schluss: «Es entspricht dem Wesen des Angelsachsen, dem freien Spiel der Kräfte, wie es von der Natur gesetzt ist, weitgehend Rechnung zu tragen. Wo es geht, vermeidet er Gewalt und Zwang. Stets ist er darauf bedacht, Gegensätzliches zu einen. Das Ganze stellt er über das Detail. Die Freiheit beschränkt er nur so weit, als es ihm im Interesse des Ganzen unbedingt notwendig erscheint. Auf das Staatsleben übertragen: Er hat das ewige Problem, das in der Begrenzung der Freiheit des Einzelnen und den Forderungen der Gemeinschaft liegt, in der modernen Zeit als erster zu lösen versucht und auch erfolgreich gelöst. Im sinnvollen Zusammenführen scheinbar widerstrebender Kräfte hat er beispielhafte Leistungen gesetzt. Dadurch hat der Angelsachse für die Weltregierung, die da einmal kommen wird, wichtige Vorarbeit geleistet. Sein politisches Reifezeugnis hat er bereits vor Jahrhunderten erbracht. Diese Fähigkeit der politischen Führung hat nicht wenig dazu beigetragen, das Britische Empire zu schaffen und – was uns noch viel wesentlicher dünkt – es durch mehrere Jahrhunderte auch zu erhalten.

Fragen wir nun abschliessend nach dem Grunde, der es den Angelsachsen gestattete, mit derart losen, lockeren Formen selbst auf dem Gebiete des staatlichen Zusammenlebens auszukommen, so dürfte in Antwort unschwer in der Selbstzucht und Selbstdisziplin der Angelsachsen zu suchen sein. Von Jugend auf dazu erzogen, Selbstdisziplin zu üben, trägt diese Erziehungsarbeit auch im Zusammenleben der Nation mit ihren vielen Reibungsmöglichkeiten ihre Früchte. Um ein Bild zu gebrauchen: Wenn andere Nationen in Zeiten der Krise die Zügel der Staatskarosse bereits straff zu spannen haben, um ihr Gefährt sich durch alle Widrigkeiten zu lenken, kann es sich der Angelsachse immer noch leisten, die Zügel seiner Staatskutsche leicht durchhängen zu lassen, ohne um die Sicherheit seines Fahrzeuges bangen zu müssen.»

Das gilt selbstverständlich nur soweit das Spiel erziehend wirkt. Das kann es nur, wenn man fair, d. h. korruptionslos, spielt.

***

DIE LEHRER HABEN'S SCHÖN

(Abgedruckt aus dem «Beobachter» Nr. 5 vom 15. März 1961)

Zurzeit herrscht grosser Lehrermangel. Jedermann wundert sich darüber, dass nicht mehr junge Leute diesen idealen Beruf ergreifen. Fachleute setzen nun allerdings zum Ausdruck «ideal» einige Fragezeichen. Der Lehrerstand wird heute nicht mehr im gleichen Masse geachtet wie zur Zeit unserer Väter. Die Erzieherarbeit wird von Jahr zu Jahr schwerer. Dazu kommt, dass die Saläre der Lehrer den Löhnen anderer Berufe in keiner Weise standhalten. Obwohl die kantonalen Besoldungsordnungen in den letzten Jahren eine Aenderung erfahren haben, nimmt der Sog der Privatwirtschaft ständig tüchtige Kräfte aus den Schulen weg.

Der Rektor eines Gymnasiums klagte dem Beobachter, nun sei ein Lehrer für alte Sprachen zum Personalchef eines Grossunternehmens gewählt worden und verdiene dort doppelt soviel wie im ursprünglichen Beruf. Die Privatindustrie sei auf fähige Köpfe, integre Charakter angewiesen und biete tüchtigen Mitarbeitern ein ihren Leistungen entsprechendes Salär. Er hingegen sei bei der Anstellung einer Lehrkraft an die kantonalen Besoldungsvorschriften gebunden, und es halte ausserordentlich schwer, für den wegziehenden Lehrer einen einigermassen ausgewiesenen Ersatzmann zu finden.

Aber auch gegenüber den einfachen Berufen ist der Lehrer verhältnismässig schlecht gestellt. In einer Vorstadtgemeinde verdient ein ungelernter Kanalisationsarbeiter nach zehn

Dienstjahren 13 471 Franken. Der Reallehrer dagegen wird zu Beginn seiner Tätigkeit mit 13 950 Franken plus Ortszulage entschädigt. Man wird einwenden, es gehe nicht an, den Minimallohn des Lehrers mit dem Maximallohn des Gemeindearbeiters zu vergleichen. Zu bedenken ist indessen, dass der ungelernte Arbeiter unseres Beispiels acht Jahre lang die Schule zu besuchen hatte und dann erwerbstätig sein konnte. Der Reallehrer aber sass bis zur Maturität zwölf Jahre lang auf der Schulbank und studierte dann noch mindestens fünf Jahre. Er hat in den neun Jahren, in denen es der Kanalisationsarbeiter beinahe schon zum Maximallohn brachte, nicht nur keinen Verdienst erzielt, sondern im Gegenteil Zehntausende von Franken an seine Ausbildung bezahlen müssen.

Diese Besoldungsverhältnisse führen zu ungesunden Zuständen. Da schreibt eine Realschulpflege die Lehrstelle mathematischer Richtung aus. Es meldet sich niemand, obwohl die betreffende Gemeinde relativ gut zahlt. Bei einer zweiten Ausschreibung wird die Fächerrichtung nicht mehr erwähnt; man sucht schlicht und einfach einen Reallehrer. Nun melden sich drei Lehrer sprachlicher Richtung. Einer zieht dann die Anmeldung zurück, der zweite wird von einer andern Gemeinde gewählt. Es bleibt ein Sprachstudent, der zuerst noch sein Patent erwerben muss. Ein Hotel, das einen Koch sucht, stellt nicht just einen Gärtner an den Herd. Eine Schule aber, die einen Mathematiklehrer braucht, muss unter Umständen sogar über einen Medizinstudenten als Stellvertreter froh sein.

Der Beobachter hört den Einwand: Lehrer wird man nicht um des Lohnes, sondern um der Berufung willen. Mit dem Spruch ist nun aber allzu lange gefochten worden. Des Lehrers Familie lebt schliesslich nicht vom Idealismus und von schönen Worten. Wer selber einmal in der Schulstube stand, ist schon lange nicht mehr versucht, den grossen Fehlbetrag in der Lohnaufzählung mit den zwölf Wochen Ferien im Jahr zu decken.

Die Leidtragenden sind bei alledem die Schüler. Es ist vorgekommen, dass eine vierte Primarklasse 16 Lehrerinnen und Lehrer über sich ergehen lassen musste. Was bei solchem Unterricht noch herausschaut, ist fragwürdig. Leider besteht der Lehrermangel fort, und man wundert sich weiterhin darüber, ohne wirksame Massnahmen zu ergreifen.

Schulfunksendungen

Juni 1961

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholungen am *Nachmittag* (14.30—15.00 Uhr)

6. Juni/12. Juni: *Carl Spitzweg: «Spanisches Ständchen», 1864.* Eine der beliebten Bildbetrachtungssendungen des Schulfunks. Autor: Erich Müller, Basel. Bezug der farbigen Reproduktionen zu 30 Rp. (bei Bestellung von mindestens 10 Exemplaren) durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto V 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel. Vom 6. Schuljahr an.

8. Juni/16. Juni: *Neue Berufe.* Von den typischen Wünschen der heutigen Jugend ausgehend, gibt der Berufsberater Dr. Fritz Heiniger, Zürich, über einige neue Berufe aus dem Gebiet des Luftverkehrs Auskunft. Er nimmt die Gelegenheit wahr, verschiedene wichtige Hinweise zur Berufswahl einzuflechten, die von den Jugendlichen oft übersehen werden. Vom 8. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

FIDEL-BAUKURS

Im Rahmen der handwerklichen Ferienkurse in der Heimatwerkschule Richterswil findet auch dieses Jahr vom 17. bis 29. Juli ein Fidel-Baukurs statt. Er steht allen Interessentinnen und Interessenten offen, die über etwelche Kenntnisse in der Holzbearbeitung verfügen. Unter fachkundiger Anleitung werden wohlklingende Instrumente gebaut, auf denen sich einwandfrei musizieren lässt. Mit Hilfe von Leihinstrumenten lernen die Kursteilnehmer auch die Anfangsgründe des Fidelspiels. Die Fidel ist eine Art Kniegeige. Da sie aber Bünde hat wie die Gitarre, ist sie leichter zu spielen als z. B. Geige oder Cello. Sie eignet sich aufs beste für Schule und Haus, zum Zusammenspiel mit andern Instrumenten und zum Begleiten von Singstimmen. Der Kurs kann intern oder extern besucht werden. Kursgeld Fr. 60.–, Materialkosten rund Fr. 55.–, volle Pension in der Heimatwerkschule Fr. 8.50 im Tag. Die Heimatwerkschule, direkt am Zürichsee gelegen, mit eigenem Badestrand, ist ein idealer Sommerkursort. Ein Merkblatt gibt über weitere Einzelheiten Auskunft.

Adresse für Auskünfte und Anmeldungen: Heimatwerkschule «Mülene», Richterswil ZH, Telephon (051) 95 94 66.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Deutsch-englische Pädagogen-Tagungen in der Zeit *vom 9. bis 18. August 1961* und *vom 19. bis 28. August 1961* unter dem Rahmenthema: *«Erziehung für die Gesellschaft von morgen»:*

— Das Bildungsproblem: Soziale Frage ersten Ranges
— Erzieht die Schule für die Zukunft?
— Die Aufgaben des Lehrers in der Erziehung zur Demokratie
— Geheime Miterzieher und Verführer
— Vorurteile in unserer Zeit und ihre Auswirkungen
— Pädagogik im industriellen Grossbetrieb
— Highlander Tolk School — A Social Experiment
— Entwicklungsländer und Schule

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg/Oberharz.
Tagungsbeitrag: DM 55.– einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; in der Ausbildung befindliche Teilnehmer zahlen den ermässigten Beitrag von DM 40.–.
Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, *Braunschweig*, Bruchtorwall 5.

Pro Juventute bittet um Ferienplätzli

Es fehlen noch immer Freiplätze für viele ferienbedürftige Schweizer Kinder. Wir bitten daher herzlich um weitere Anmeldungen hilfsbereiter Familien direkt an das Zentralsekretariat Pro Juventute, Postfach Zürich 22. Tel. (051) 32 72 44.

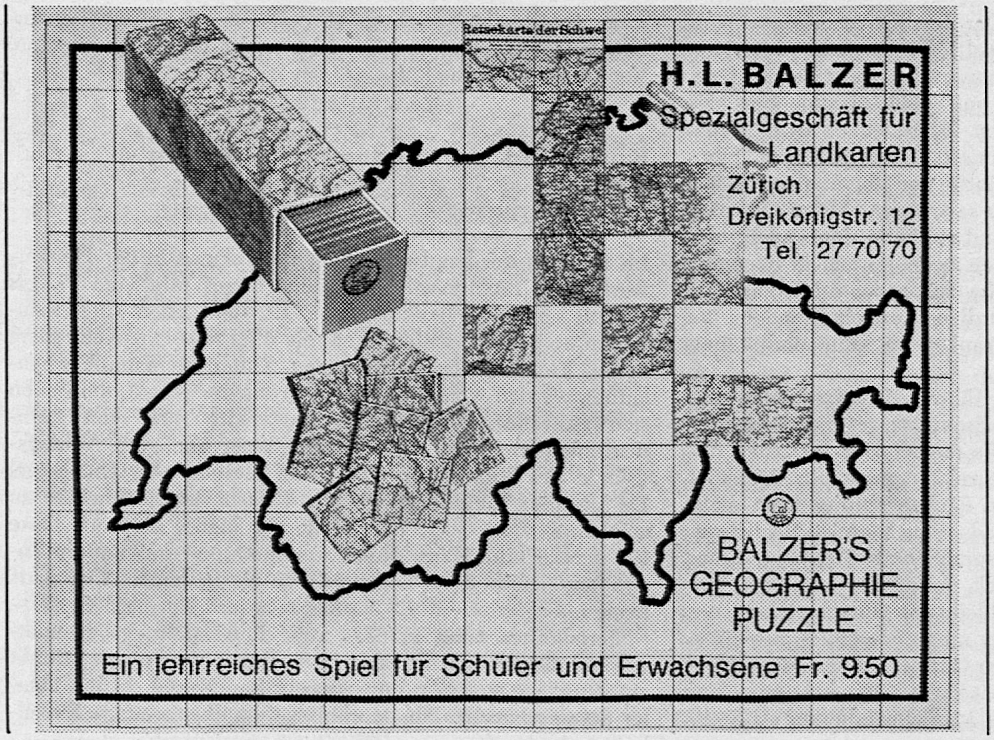
Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



Für Brautpaar

bietet sich die Möglichkeit, aus bestimmten Gründen eine herrschaftliche neue Nussbaum-

AUSSTEUER

billiger zu kaufen. Inbegriffen: **Umbau-Doppelschlafzimmer,** Schrank, 4türig, sogar alles Nussbaum fourniert, dazu den Bettinhalt (10 J. Garantie), Bettüberwurf, Lämpli, Bettumrandung, 3teilig, reine Wolle.

Wohnzimmer mit 3teiligem, prachtv. Buffetschrank mit Relief- und Pyramiden-Nussbaumfüllungen, Bareinbau, Auszugtisch, nussbaumf., 4 Sessel mit Nussbaumsitz,

Salon mit 3teiliger Polstergarnitur, Armlehnen sogar ganz gepolstert, schwerer 2farbiger Wollstoff, Salontischli, Ständerlampe u. gr. Wollteppich, 2×3 m, Radiotischli, Oelbild und Blumenhocker usw.

Diese noch neue Qualitäts-Aussteuer zus. zum Preis von nur **Fr. 3750.—** wird Sie in jedem Fall begeistern.

Das Wohn- od. Schlafzimmer ist auch einzeln erhältlich. — Am liebsten wäre mir Barzahlung, für evtl. Teilzahlung wünsche ich Ihre Vorschläge. Lagerung bis Ende 1961 zu meinen Lasten, den Transport besorge ich. Interessenten für diese Aussteuer melden sich sofort bei

Frl. Sonja Walther, Bern 18
Tel. 031/66 58 12 oder ab 19.30 Uhr Tel. 031/66 51 20

Heiliges Land

Wir besuchen Libanon, Syrien, Jordanien, Aegypten vom 8. bis 17. Oktober 1961. Mit der Swissair nach Damaskus und von Kairo nach Zürich. Besuch von Amman, Jerusalem, Bethlehem usw. Pauschalpreis Fr. 1588.—. Verlangen Sie kostenlos den Spezialprospekt.

City Reisebüro, Bahnhofstrasse 23, Zug, Tel. (042) 4 44 22

Günstig zu verkaufen wegen Anschaffung eines grossen Apparates neuwertiger

Vervielfältigungsapparat

(Umdrucker)

Anfragen an 051/26 97 28

Gemeinde Anwil **Lehrstellenausschreibung**

Infolge Pensionierung wird die Stelle als

Primarlehrer

für die Gesamtschule zur Bewerbung ausgeschrieben. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz. Stellenantritt auf 1. Oktober 1961.

Anmeldungen nimmt entgegen bis spätestens 15. Juni 1961

die Schulpflege Anwil BL

Gesucht in gepflegten Haushalt mit 3 Kindern der Schule entlassene, kinderliebende **Tochter** als

Haushalthilfe

Familiäre Behandlung, geregelte Freizeit, Lohn nach Uebereinkunft.

Fam. Tobias Kuoni, Rechtsanwalt, Maienfeld

du

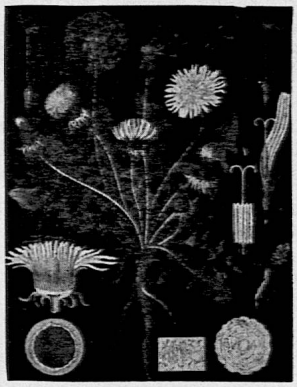
Aus dem Juniheft:

Der Berner Bildhauer Bernhard Luginbühl

Le Corbusier

Einzelnummer Fr. 4.—

Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten Miete, Reparaturen



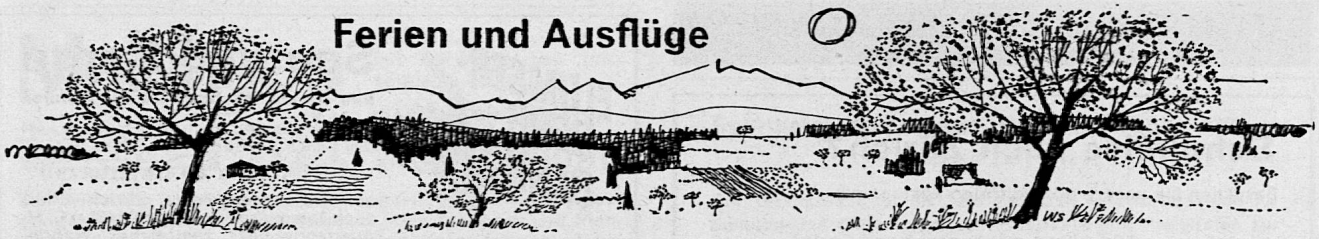
Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung-Koch-Quentell»
Botanische Tabellen «Haslinger»
Pilztabellen, Schädlingstabelle
Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
Lebensgrosse anatomische Modelle aus Karton, einzelne Organe aufklappbar
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen
Anatomische Modelle, Künstliche Knochenpräparate
Bioplastische Unterrichtsmodelle, Meeresbiologische Präparate
Lupen, Kleinmikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Ferien und Ausflüge



Bern

Giessbach
am Brienzersee, 720 m ü. M.

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Park-Hotel Giessbach
Tel. (036) 4 15 12

Restaurations- und Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

NAPF, Rigi des Emmentals, 1411 m
einzig schön für Schulreisen. Für Schulen grosse Massenlager mit guter Verpflegung. Mit höflicher Empfehlung **Fam. Kübli,** Hotel Kurhaus Napf.

Besucht das Schloß Burgdorf
Alte Burganlage
Historische Sammlungen Prächtige Aussicht

SCHWARZWALD-ALP
im Berner Oberland, Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. **Im Winter:** Ideales Skigebiet für Skilager. Tel. (036) 5 12 31. **Familie Ernst Thöni**

Nordwestschweiz und Jura

Schloss Habsburg
Jahresbetrieb. Prächtiger Aussichtspunkt. Beliebtes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Parkplatz. Voranmeldung erwünscht. — Telephon (056) 4 16 73. **Familie Mattenberger-Hummel.**

Hasenberg – Bremgarten – Wohlen – HALLWILER-SEE – Strandbad – Schloss Hallwil – Homberg
Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. — Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 7 13 71, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56; während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betreffs Schul- und Vereinsfahrten auf dem See an Werktagen, wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Hotel Schynige Platte
2000 m ü. M. Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit seinen Spaziergängen und alpinem, botanischem Garten.
Ausgangspunkt der Höhenwanderung auf das Faulhorn. — **Elektrische Bergbahn.** Für Schulen reduzierte Taxen. — Das **Kulm-Hotel** ist bestens eingerichtet für Schulen und Gesellschaften. Massenlager. Mässige Preise. — **Auskunft:** Hotel Schynige Platte, Fam. Brunner, Telephon 2 34 31 oder Interlaken Direktion BOB, Telephon 2 21 14. gleiche Direktion Hotel Steinbock, Lauterbrunnen

Bester Stützpunkt für Schul- und Vereinsausflüge im Jungfraugebiet

Kleine Scheidegg

und Wengernalp

Einfache Touristenzimmer, Matratzenlager, gute und reichliche Verpflegung ganz nach Wunsch auf Scheidegg oder Wengernalp. **Bitte verlangen Sie recht bald Offerte von Fritz von Almen, Hotelier, Kleine Scheidegg (BO), Telephon (036) 3 42 13.**

Treffpunkt Kl. Scheidegg

Verbinden Sie mit der Fahrt über Wengernalp und Kleine Scheidegg den **Besuch der Trümmelbachfälle,** von Lauterbrunnen auf herrlichem Wanderweg der kühlen Lütschine entlang erreichbar. In der wilden Felsenschlucht können Sie Ihren Schutzbefohlenen eindrücklich zeigen, wie die Erosion als Säge der Jahrtausende arbeitet. Von der Scheidegg aus haben Sie alsdann den Ueberblick auf das vergletscherte Einzugsgebiet des Trümmelbaches, der ganz allein die gewaltige Front von Eiger, Mönch und Jungfrau entwässert.

Zürich

Schulreise nach Zürich?

Besuchen Sie unsere alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten Orellistrasse 21, Nähe Zoo. Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz Krattenturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn. Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See. Kirchgasse 14. Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof. Zähringerstrasse 43. Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

MEILEN

Alkoholfreies Gemeindehaus Sternen

beim Schiff- und Fähresteg

Renoviertes Haus an prächtiger Lage. Genehmigen Sie mit Ihrer Klasse nach einer Pfannenstiel-Wanderung den Imbiss auf unserer aussichtsreichen neuen Gartenterrasse (70 Sitzplätze)!

Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung. Tel. (051) 73 00 18.

Ostschweiz

Bei Schulreisen im 1961

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis,

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebussli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen an die Zentraldirektion der Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder Kurhaus Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

Alkoholfreies **Hotel-Restaurant OBERBERG** NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 50 Personen.

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Motorbootfahrten auf dem Walensee

ab jeder Schiffstation. Schulen Spezialpreise.

Martin Janser, eidg. konz., Quinten, Tel. (085) 8 43 52

BRAUNWALD

Schönste Aussichtslage
Grosse Sonnenterrasse
Restaurant und Garten
Höhenwege - Tel. 058/72241

Für Schulausflüge:
Hotel
Braunwald-Bellevue
Mittagessen • Vesper
Verlangen Sie Offerte

---

und **Sesselbahn**
bis 2000 m ü. M.

See und Berge

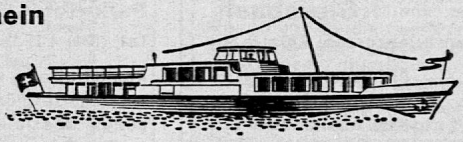
Das ideale Ausflugsziel für Schulen

Ein unvergleichliches Erlebnis ist die Fahrt mit der

Luftseilbahn ab Unterterzen

am Walensee (Route Zürich—Chur) nach **Tannenbodenalp** auf 1400 m ü. M. Ausgangspunkt zahlreicher Wanderungen an stille Bergseen. Schülertarif bis 16 Jahre Fr. 1.80 retour. Tel. (085) 8 53 71

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein



Der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen Telephon (053) 5 42 82

Zentralschweiz

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die JOCHPASSWANDERUNG

Route: Sachseln—Melchtal—**Melchsee-Frutt**—Jochpass—Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht) oder Höhenweg Planplatte—Hasliberg

im Hotel-Kurhaus FRUTT **Melchsee-Frutt** (1920 m ü. M.)

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. **SJH**

Tel. (041) 85 51 27 **Bes.: Fam. Durrer u. Amstad**

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

Zug

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig!
Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug, Telephon (042) 4 00 78

Mit einem Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den

Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri

oder
aus der Zürichseegegend via SOB
Gottschalkenberg, Menzingen

oder
Morgartendenkmal-Aegerisee
kann
der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug (Haltestelle Tobelbrücke ZVB)

Hotel-Restaurant Rosengarten, Brunnen

Bahnhofstrasse Der Treffpunkt der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten. **G. Vohmann,** Tel. (043) 9 17 23

---

im wildromantischen Bergsturzgebiet; der Anziehungspunkt für Schul- und Vereinsausflüge 3 Minuten vom Bahnhof.

NATUR- UND TIERPARK GOLDAU

Melchsee Frutt

1920 m ü. M.
mit der modernen Luftseilbahn

sichert Ruhe und Erholung

an idyllischen Bergseen. Herrlich für Ausflüge und Ferien. Ausgangspunkt herrlicher Wanderungen über Jochpass und Planplatte. Preisgünstige Hotels. Heimelige Hotels: Reinhard am See, Kurhaus Frutt, Berghaus Tannalp, Pension Posthaus, Klubhütten, Ferienchalets.

Stanserhorn **Hotel Stanserhorn Kulm**
bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse Restaurationsräume und Terrasse. — Fahrpreis Stans—Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 3.—, 2. Stufe Fr. 4.—. Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: **Direktion Stanserhornbahn, Stans,** Tel. (041) 84 14 41

Westschweiz

Rochers-de-Naye ob Montreux **2045 m**

Das schönste Ausflugsziel der Westschweiz. Höchster Alpenblumengarten Europas. Wunderschöne Aussicht über die Berner, Walliser und Savoyer Alpen.

Hotel des Rochers-de-Naye: gut eingerichtete Massenlager — gepflegte Küche. Reduzierte Preise für Schulen. Auskunft durch die Direktion der Rochers-de-Naye-Bahn in Montreux.

Wallis

Sporthotel Wildstrubel, Gemmipasshöhe 2322 m
Telephon (027) 5 42 01

Der Gemmipass ist ab Juni gangbar. — Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. Prospekte und Preislisten zur Verfügung. **Familie de Villa**

Luftseilbahn Leukerbad–Gemmipass
1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in acht Minuten auf die Passhöhe. Spezialbillette für Schulen und Gesellschaften. Prospekte zur Verfügung. Tel. (027) 5 42 01

Tessin

TESSIN Hotel-Pension APRICA Agno bei Lugano
Grosser Garten, eigener Parkplatz. Pensionspreis März bis Juni/Sept. und Okt. Fr. 15.— bis 17.—, 2mal wöchentlich geführte Wanderungen im Pensionspreis inbegr, sowie Juli/August Fr. 16.— bis 18.—, 1mal wöchentlich Tessiner Musik. Mit höfl. Empfehlung und Prospekte durch Trudy Schwarz

Tischtennis-Tisch
153 x 275 cm, zweiteilig 120 x 240 cm, zweiteilig
roh oder grün gestrichen, Ränder weiss markiert, passende Untergestelle. Bitte Preisliste verlangen.
J. Gachnang, Sperrholzplattenfabrik, **Oberrieden ZH**
Telephon (051) 92 00 09

Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die Schiffahrtsgesellschaft des Neuenburger- und Murtensees führt Sie, wohin Sie wünschen ... ▶ ▶ ▶ ▶

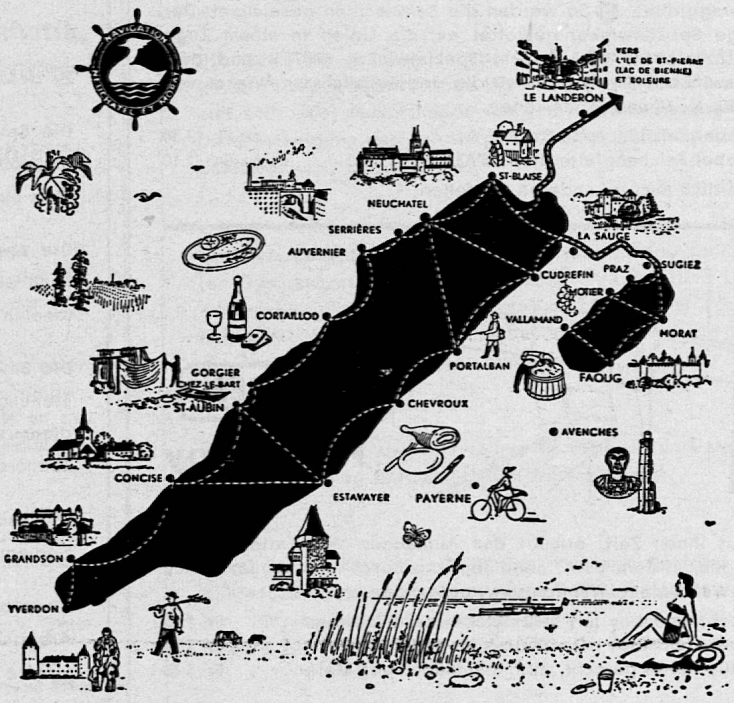
. . und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

Regelmässige Sommerkurse:

Neuenburg—Estavayer-le-Lac
(via Cudrefin—Portalban)
Neuenburg—Estavayer-le-Lac
(via Cortaillod—St-Aubin)
Neuenburg—St. Peterinsel—Biel
(via Zihlkanal)
Neuenburg—Murten
(via Broyekanal)
Murten—Vully und Seerundfahrt

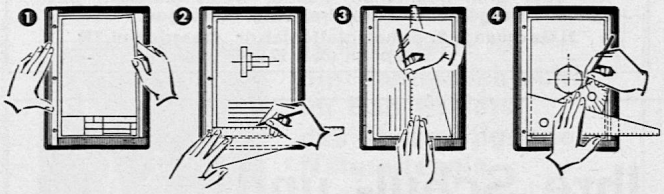
Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. — Günstige Konditionen für Schulen

Auskünfte: Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



HEBEL-Zeichenplatten vereinfachen die Arbeit!

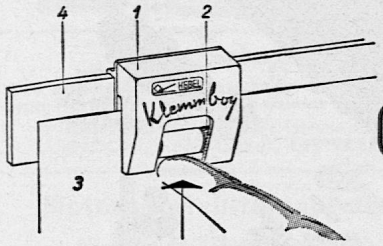
Mit der neuen Zeichenplatte **«Hebel-Junior-Studio»** wird das Zeichnen zum Vergnügen. Die Handhabung ist so einfach, und doch werden die Zeichnungen sauber und genau, und obendrein geht es sehr fix.



❶ Ein Druck auf die Klemmschiene genügt, um jedes (auch ungelochte) Blatt fest auf- bzw. abzuspannen. ❷ So werden die Waagrechten gezeichnet: Der Spezialwinkel lässt sich weit nach unten ziehen, weil er automatisch über die Anlegeleiste hinweggleitet. ❸ So werden die Senkrechten gezeichnet: Der lange Spezialwinkel gestattet es, die Linien in einem Zuge durchzuziehen. ❹ Mit dem Spezialwinkel (15/75°) und dem Hilfswinkel (45°) lassen sich die gebräuchlichsten Winkel von 15, 30, 45, 60 und 75° zeichnen.

1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A4 . . . . . zu Fr. 17.30
1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A3 . . . . . zu Fr. 31.10

Erhältlich auch in anderen Modellen



HEBEL-Klemmboy

spart Ihnen Zeit, erlaubt das Aufhängen von Karten, Zeichnungen, Bildern usw., ohne jegliche Beschädigung, lässt sich auf Wandtafeln, Wänden usw. befestigen.

Hebel-Klemmboy mit selbstklebender Rückwand . . Fr. 1.95
Hebel-Klemmboy, Ausführung für Profilschiene . . Fr. 1.70
Profilschiene gelocht, inkl. Stahlnägel per Meter . . Fr. 3.80

Generalvertretung Walter Kessel S. A., Lugano, Tel. (091) 2 54 02

Am Aargauischen Lehrerseminar Wettingen

ist auf Beginn des Schuljahres 1962/63 die Stelle eines Hauptlehrers für

Französisch und Italienisch

neu zu besetzen. Pflichtstundenzahl: 20 bis 24.

Besoldung: Fr. 18 900.— bis Fr. 22 800.— plus Teuerungszulage für Ledige 6 %, für Verheiratete 10 %.

Schriftliche Anmeldungen mit den Ausweisen über abgeschlossenes Hochschulstudium und den übrigen, gemäss Anmeldeformular notwendigen Dokumenten sind bis 24. Juni 1961 der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau in Aarau einzureichen.

Anmeldeformulare können von der Seminardirektion in Wettingen bezogen werden, die auch nähere Auskunft erteilt.

Aarau, 25. Mai 1961

Erziehungsdirektion

Am Arbeitslehrerinnen-Seminar ist auf Beginn des Schuljahres 1962/63 eine

Hauptlehrstelle für Deutsch

zu besetzen.

Die Bewerber oder Bewerberinnen haben sich über eine abgeschlossene Ausbildung für das höhere Lehramt und über eine gute Lehrerfahrung auszuweisen.

Die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse richten sich nach den geltenden Bestimmungen für die Lehrer an kantonalen Mittelschulen.

Die Bewerber werden ersucht, ihrer Anmeldung eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Studienausweise, Angaben über die berufliche Tätigkeit und Zeugnisse beizulegen.

Die Seminarleitung erteilt Auskunft über die Anstellungsbedingungen.

Anmeldungen sind bis 26. Juni 1961 an die Leiterin des Arbeitslehrerinnen-Seminars des Kantons Zürich, Kreuzstrasse 72, Zürich 8, einzureichen.

An der

Kantonalen Handelsschule Basel

sind zu besetzen

1. auf Beginn des Schuljahres 1962/63, evtl. auf 1. Okt. 1961

eine Lehrstelle für Französisch,

wenn möglich in Verbindung mit Spanisch und evtl. mit einem weiteren Fach

2. auf Beginn des Schuljahres 1962/63

eine oder zwei Lehrstellen für Deutsch und Geschichte,

eventuell in Verbindung mit einem dritten Fach.

Voraussetzung: Oberlehrerpatent oder ein diesem gleichwertiger Ausweis, eventuell Mittellehrrepatent, verbunden mit Doktorat.

Anmeldungen sind zusammen mit einem Lebenslauf und den Studienausweisen (Kopien) bis 15. Juni 1961 an Herrn Rektor Dr. M. Burri, Kantonale Handelsschule, Andreas-Heusler-Strasse 41, Basel, zu richten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Staatliches Lehrerinnenseminar Thun

Auf den 1. April 1962 sind am Staatlichen Lehrerinnenseminar Thun folgende Stellen zu besetzen:

1. eine Hauptlehrerstelle für Mathematik,

wenn möglich in Verbindung mit den Fächern Physik oder Chemie oder Geographie

2. eine Hauptlehrerstelle für Geschichte und Geographie

Es kommen auch andere Kombinationen in Frage, z. B. Geschichte oder Geographie in Verbindung mit den Fächern Deutsch oder Französisch oder Italienisch oder Englisch oder Schreiben.

Das erreichbare Besoldungsmaximum beträgt für einen verheirateten Bewerber Fr. 22 874.— plus Kinderzulagen. **Anmeldungen sind zu richten bis zum 1. Juli 1961 an die Erziehungsdirektion des antons Bern, Münsterplatz 3a, Bern.**

Der Bewerbung sind beizulegen:
1. eine Darstellung des Lebenslaufes und Bildungsganges,
2. Ausweise über ein abgeschlossenes Hochschulstudium,
3. Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit.

Nähere Auskunft erteilt die Seminardirektion Thun, Telephon (033) 2 23 51.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Kantonsschule Winterthur

Am **Kantonalen Gymnasium** Winterthur sind auf den 16. April 1962 zu besetzen:

2 Lehrstellen für Geschichte und ein anderes Fach

2 Lehrstellen für Latein und ein anderes Fach

3 Lehrstellen für Französisch und Italienisch

1 Lehrstelle für Englisch und ein anderes Fach

2 Lehrstellen für Mathematik und Physik oder ein anderes Fach

An der **Kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule** Winterthur sind auf den 16. April 1962 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Englisch

1 Lehrstelle für Mathematik und Darstellende Geometrie

1 Lehrstelle für Physik und Chemie oder ein anderes Fach

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist von den Rektoraten des Kantonalen Gymnasiums oder der Kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Strasse 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Bewerbungen für die Lehrstellen für Englisch und Mathematik werden an beiden Schulen berücksichtigt.

Anmeldungen sind bis zum 24. Juni 1961 dem Rektorat des Kantonalen Gymnasiums bzw. dem Rektorat der Kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule, Gottfried-Keller-Strasse 2, Winterthur, einzureichen.

Sekundarschule Bürglen TG

Wir suchen auf Herbst 1961, eventuell früher, einen gut ausgewiesenen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Zum Unterrichtspensum gehört auch das Knabenturnen. Besoldung nach kantonalem Regulativ zuzüglich freiwillige Gemeindezulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neuzeitliche Rentenversicherung.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise an den Präsidenten E. Bollinger, Bürglen TG, baldmöglichst einzureichen.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Einwohnergemeinde Unterägeri

Offene Lehrstelle für einen Primarlehrer

Ab sofort oder nach Uebereinkuft später ist die Stelle

eines Primarlehrers

(für die Unterstufe) neu zu besetzen.

Vorübergehend kommt eventuell auch eine aushilfsweise Besetzung der offenen Lehrstelle in Frage.

Besoldung gemäss Reglement, welches sich z. Z. in Revision befindet. Pensionskasse vorhanden.

Bewerber mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis spätestens 15. Juni 1961 dem Schulpräsidenten Dr. Luigi Granziol, Unterägeri, einreichen.

Unterägeri, 24. Mai 1961 **Die Schulkommission**

Ebnat-Kappel (Toggenburg)

Wir suchen für die ausgebaute Mädchenabschlussklasse (7. und 8. Primarklasse) auf den Herbst 1961 eine

Lehrerin

Es ist Gelegenheit geboten, zusätzlich Stunden an den Togg. Hauswirtschaftlichen Jahreskursen und an der Oblig. Fortbildungsschule zu erteilen.

Besoldung nach kantonaler Regelung zuzügl. Ortszulagen.

Anmeldungen bitte sofort unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen und Photo an den Präsidenten der Sekundarschule Ebnat-Kappel, W. Walleser, Prokurist, Ebnat SG, Tel. (074) 7 27 18.

Realschule Ramsen

Wegen Hinschiedes des bisherigen Lehrers — er war 40 Jahre an der Schule tätig — ist die

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

an der Realschule Ramsen (Kanton Schaffhausen) neu zu besetzen. Wünschbar ist, dass die neue Lehrkraft auch in den Fächern Deutsch und Französisch zu unterrichten vermag. Wenn möglich wird einem Lehrer oder einer Lehrerin reformierter Konfession der Vorzug gegeben.

Die Besoldung beträgt Fr. 12 814.20 bis Fr. 16 950.— (inkl. 8 % Reallohn- und 5 % Teuerungszulage). Ferner werden Kinderzulagen mit Fr. 360.— pro Jahr und Kind ausgerichtet. Die Gemeinde hat ihre freiwillige Zulage derzeit mit Fr. 300.— bis Fr. 500.— (Maximum im 5. Dienstjahr) festgesetzt.

Bewerbungen, unter Beilage der Ausweise und einer Uebersicht über die bisherige Tätigkeit, sind bis zum 15. Juni 1961 an die unterzeichnete Stelle einzureichen.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Brugg** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Turnen, eventuell andere Fächer

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage gemäss Reglement. Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise, Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. Juni 1961 der Schulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, den 23. Mai 1961 **Erziehungsdirektion**

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen

Lehrer

für die ausgebaute Abschlußschule in Wildhaus SG.

Wir bieten: das gesetzliche Gehalt mit Zulagen, modernes Schulzimmer, angenehme Arbeitsbedingungen und Gelegenheit für Sommer- und Wintersport.

Interessenten bitten wir, sich zu melden an den Präsidenten des Evangelischen Realschulrates, Herrn Walter Steiner, Schwendi, Unterwasser (Toggenburg).

Die Schulgemeinde Linthal (Glarus) sucht für die Zeit vom **7. August 1961 bis 11. November 1961** einen

Primarlehrer als Stellvertreter

für die 5./6. Klasse.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten des Schulrates, Herrn J. Vetter, Linthal.

Kantonales Kinderbeobachtungsheim Langenbruck BL

Wir suchen auf sofort für unsere Heimschule

Lehrer oder Lehrerin

Anfangsgehalt Fr. 10 000.— bis Fr. 10 900.— + Alterszulagen + 7 % Teuerungszulage. Auskunft und Anmeldung bis 15. Juni 1961 an die Leitung des Heimes. Tel. (062) 6 61 48.

Internationales Knabeninstitut
Montana Zugerberg

Auf 1. September 1961 ist an der **Schweizerischen Abteilung** des Instituts Montana eine interne Lehrstelle für

Handelsfächer

neu zu besetzen.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Photographie, Zeugnissen sowie Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) der Direktion des Instituts einzureichen.

Das **Knabeninstitut Dr. Pfister, Oberägeri**

sucht auf Beginn des Herbsttrimesters (Mitte September)

einen Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Gehalt: Fr. 1100.— nebst freier Station.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen mit Zeugnissen, Lebenslauf und Photo an die Direktion einzureichen.

Weesen-Amden Sekundarschule

Infolge Demission wird die Stelle

eines Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Antritt: nach Uebereinkunft.

Gehalt: das gesetzliche plus Ortszulage.

Anmeldungen mit Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind baldmöglichst an den Sekundarschulratspräsidenten, **Herrn Karl Hager, Amden,** zu richten, wo auch die näheren Bedingungen erfahren werden können.

Telephon 058 / 4 61 19.

Stellenausschreibung

Wir suchen für die Berufsschule des Kaufmännischen Vereins Wynental in Reinach einen

Hauptlehrer für Handelsfächer

Besoldung Fr. 17 000.— bis Fr. 21 000.— plus TZ (Verheiratete 10 Prozent, Ledige 6 Prozent).

Schriftliche Anmeldungen sind unter Beilage von Studienausweis, Ausweisen über bestandene Prüfungen und Zeugnissen über die bisherige Lehrtätigkeit, Lebenslauf und Photo zu richten an die Unterrichtskommission des Kaufmännischen Vereins Wynental, Hans Kellenberger-Graf, Menziken.

Vom 29. Juli bis 18. August (21 Tage) an den begehrtesten Reisezielen

mit Schiff/Bahn/Autos kreuz und quer durch

Jugoslawien

Aussergewöhnlich günstiger Pauschalpreis. «Alles inbegriffen» ab Zürich Fr. 605.—. Badeaufenthalt 5 Tage in Dubrovnik, je 4 Tage Belgrad und Zagreb, 3 Tage Sarajevo. Bestempfohlene Hotels; zahlreiche Ausflüge und Führungen. Arrangiert von der Gruppe Staatspersonal Kantonsspital Zürich. Ausführliche Prospekte durch den Reiseleiter Otto Schärrer, Gutstrasse 110, Zürich 3/55, Tel. 33 37 44.

Die Gemeinde **Peist/Graubünden** sucht auf Mitte Oktober 1961 für die Gesamtschule (1.-9. Klasse) eine tüchtige

Lehrkraft

Schuldauer: 26 Wochen. Gehalt: das gesetzliche, Gemeindezulage Fr. 1000.—. Freie Wohnung, Heizung und Kochgelegenheit.

Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen und eventuellen Zeugnissen sind erbeten bis 17. Juni 1961 an den Präsidenten des Schulrates Peist, Pfarrer Hans-Jürg Braun, St. Peter GR.

Für jeden Lehrer hochaktuell

Konrad Widmer

Erziehung heute — Erziehung für morgen

252 Seiten, Leinen Fr. 15.80, brosch. 13.—.

«Alle an der Erziehung in dieser Zeit interessierten Menschen sollten das Buch lesen.» *(Schweiz. Lehrerzeitung)*

«Klug, weltoffen und zupackend geschrieben . . .» *(Basler Schulblatt)*

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH

Die **Gemeinde Kriens** benötigt ab Frühjahr 1962 zur Miete oder zum Kauf demontierbare

Schulpavillons

Offerten sind an die Schulverwaltung Kriens, Telephon 041 / 2 09 22, zu richten.

KLEPPER-ZELTE

sind formschön, praktisch und qualitativ hervorragend. Tausendfach haben sie sich bewährt. Werden auch Sie stolzer Besitzer eines KLEPPER-Zeltes.

Prospekte durch Generalvertretung:

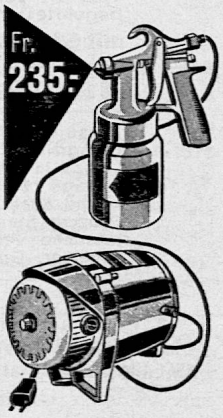
W. STADELMANN & CO., ZÜRICH 5

Zollstrasse 42 (beim Hauptbahnhof), Telephon (051) 44 95 14

SPRAYIT 401

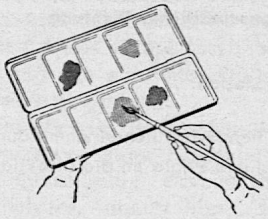
Eine echte Berufs-Spritzanlage für wenig Geld

Komplett mit ¼-PS-Kompressormotor und Spritzpistole



P. Pinggera
Zürich 1
Löwenstrasse 2
Telephon 051/23 69 74

CARAN D'ACHE



«Gouache»

Neue deckende Wasserfarben von unübertroffener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 10.60

Heute sparen — morgen fahren

Mit den beliebten
Reisemarken der
Schweizer Reisekasse

Bern, Waisenhausplatz 10, Tel. (031) 2 31 13

Balthasar Immergrün spricht:

Liebe Gartenfreunde,

«Willst Du ein gutes Pferd besteigen, so spare nicht am Hafer; willst Du schönes Gemüse ernten, so spare nicht am Dünger. Uebertreibe aber auch nicht, mein lieber Casimir.»

Vor den Ferien wollen wir noch einen kurzen Streifzug durch den Garten unternehmen. Die Tomaten sind jetzt in vollem Wachstum; brecht die Seitentriebe laufend aus und lasst höchstens 2 Triebe pro Pflanze stehen. Anfangs Juni geben wir den Tomaten die unentbehrliche Kopfdüngergabe, eine Handvoll Ammonsalpeter pro m². Nach Frühgemüse pflanzen wir anfangs Juni noch Lauch, Sellerie, evtl. etwas Rübkohl. Ende Juni wird es Zeit, an die verschiedenen Lagergemüse zu denken. Sellerie und Lauch erhalten eine starke Handvoll, Rüebli, Rettiche, Randen und sämtliche Kohlarten nur eine schwache Handvoll Lonza-Volldünger pro m². Denkt immer daran, dass diese Gemüse den Volldünger vor der Pflanzung erhalten sollen. 3 bis 4 Wochen nach dem Setzen ist noch ein Zustupf mit etwas Ammonsalpeter empfehlenswert. Casimir handelt bei den Erdbeeren nach dem Sprichwort: «Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehn.» Wir wollen aber nicht so undankbar sein. Nach der Ernte verabfolgen wir den Erdbeeren zur Stärkung der Pflanzen eine Gabe von 40 bis 50 g Lonza-Volldünger auf den m². Vergesst auch nicht, jetzt schon alle Gartenabfälle mit Composto Lonza zu kompostieren, dann haben wir unsere Humus-Sparbüchse mit bestem organischem Material im Herbst gefüllt. Nun wünsche ich Euch recht gute Ferien; denkt aber auch an Euern Pflanzplätz. Ihr werdet im September wieder von mir hören.

Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG BASEL

Neu bearbeitet:

Stöcklin-Rechenbuch VIII/IX. 59. Auflage.

Mündliche und schriftliche Aufgaben für obere Primarklassen, Sekundar-, Bezirks- und Realschulen.

Sachrechnen: Grundrechnungsarten. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen- und Körperberechnungen. Rechnungs- und Buchführung.

Tabellen über: spezifisches Gewicht. Währungen. Altes Schweizer Mass und metrisches Mass und Gewicht. Zinseszins. Fremdes Mass und Gewicht. Biblische Masse und Münzen. **Preis Fr. 2.95.**

Schlüssel mit den Aufgaben und den Lösungen. **Preis Fr. 7.70.**

Bestellungen an Buchdruckerei «Landschäftler» AG., **Liestal**

DFHZ - FERIENHEIME

Die bei unserer Zentralstelle angeschlossenen Ferienheime sind gut ausgebaut und preiswert. Vermietung mit Pension und an Selbstkocher. Ideale Ferienorte wie:

Arosa, Saas bei Klosters, Kandersteg, Guarda-Engadin, Stoos, Bettmeralp, Ibergeregg, Arogno bei Lugano, Saas-Grund bei Saas-Fee, Euthal am Sihlsee usw.

Diese Heime eignen sich für
Bergschulwochen, Herbstkolonien, Skilager
Auch für **Sommer 1961** noch einzelne Termine frei.

Verlangen Sie kostenfrei u. unverbindlich Angebote durch:
Dubletta-Ferienheimzentrale, L. Fey, Postfach 756, Basel 1

Anfragen bis Ende Oktober bitte direkt an L. Fey, Postfach 24, Klosters-Platz

N
rich 1

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
JUNI 1961 27. JAHRGANG NUMMER 3

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Lepman Jella und Schmitthenner Hansjörg: Die Katze mit der Brille. Verlag Europa, Zürich. 1959. 146 S. Kart.

Dieses Buch ist eine neue Folge der schönsten Gutenachtgeschichten für alle Kinder, die ohne eine solche Geschichte nicht einschlafen können. Geschrieben haben sie, wie es im Vorwort heisst, Mütter und Väter und Grossmütter und Tanten und auch Dichter in allen Himmelsrichtungen. Es sind kurze, reizende Märchen von der Art, wie sie unsere Kleinen gerne hören, Märchen von Königen und Prinzessinnen, von Riesen und Zwergen, von Tieren und Dingen, teils heiter, teils ernst, und eines wie das andere geeignet, das Gemüt zu bewegen und die Phantasie anzuregen. Die Zeichnungen von Regina Ackermann-Ophüls gehen feinfühlig auf den Märchenton ein. Mit diesem Buch in der Hand sollte es für die Mütter ein leichtes sein, ihre kleinen Lieblinge zur Ruhe zu bringen.

Sehr empfohlen. *F. W.*

Hosch-Wackernagel Esther: Das lustige Männlein. Verlag Drei Eidgenossen, Basel. 1959. 55 S. Kart. Fr. 7.80.

In 4. Auflage erscheint ein lustiges, so ganz kindertümliches Bilderbuch, voll Humor und reicher Phantasie. Kein falscher Ton trübt das Bild des lustigen Männleins mit der langen Nase. Wort und Bild sind hier eins geworden. Das Buch sei wiederum sehr empfohlen. *M. B.*

VOM 7. JAHRE AN

Falk Ann Mari: Kleines Fräulein Eilig. Verlag Boje, Stuttgart. 1960. 62 S. Kart.

Eine harmlose, aber unsere kleinen Vertreter des ersten Lesealters vermutlich ansprechende Erzählung um zwei befreundete Erstklässlerinnen, einen Buben, den zu Komplikationen führenden «Ziegenpeter» (Mumps), eine fatale Vergesslichkeit und die gute Lösung der Schwierigkeiten. Obwohl sprachlich nicht völlig unserm Empfinden entsprechend, dürfte das Büchlein den Katalog «Erstes Lesealter» bereichern helfen.

Empfohlen. *wpm.*

Peterson Hans: Als wir eingeschneit waren. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1960. 59 S. Ppbd. Fr. 3.80.

Tiimo ist ein schwedischer Bauernbub, der mit seinen Eltern einen einsamen Bauernhof im Smaland bewohnt. In der Nähe des Hofes zieht die Ueberlandstrasse vorbei. Unerwartet bricht ein Schneesturm über die Gegend herein, der den gesamten Verkehr lahmlegt. Der Bub darf seinen Vater begleiten, um den eingeschneiten Autoinsassen Hilfe zu bringen. Der Bauernhof füllt sich mit Menschen verschiedener Art, die alle froh sind, ein Obdach und eine heisse Suppe zu erhalten. — Der achtjährige Tiimo erzählt anschaulich seine spannenden Erlebnisse, die von Ilon Wikland ansprechend illustriert sind.

Empfohlen. *hd*

Brüder Grimm: Märchen. Verlag Dr. Riederer GmbH, Stuttgart. 1960. 175 S. Kart.

Die äussere Ausstattung genügt nicht. Es gibt bessere Ausgaben dieser Märchen.

Nicht empfohlen. *J. H.*

Darbois Dominique: Niki in Afrika / Photobuch. (Deutsch von Marie Vaníčková, Printed in Czechoslovakia!) Verlag Franckh, Stuttgart. 1961. 48 S. Hlwd. DM 5.80.

Das Kinderphotobuch führt uns nach Afrika. Die Rahmenhandlung mit dem supponierten, kleinen Weltreisenden Niki ist überflüssig. Er erscheint nirgends auf den Photos, sondern nur ab und zu als kleine gezeichnete Vignette. Es fehlt ein roter Faden durch das ganze Buch. Die Ausschnitte aus dem Leben der Neger sind oft ohne Ueberleitung zusammengestellt. Auf den Markt folgt die Schule usw. Die Bilder sind zum Teil sehr schön, besonders die Grossaufnahmen; dagegen lässt die graphische Gestaltung sehr zu wünschen übrig.

Nicht empfohlen. *-ler*

Frohes Singen, frohes Klingen. Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 1960. 48 S. Halbl.

40 bekannte Kinder- und Volkslieder mit leicht spielbarer Klavierbegleitung. Janusz Grabianski hat dazu aparte Bilder gemalt. Das Werk ist geeignet, unsere Kleinen auf ansprechende Weise mit dem Liedergut ihrer Eltern und Grosseltern vertraut zu machen. Papier und Einband dürften allerdings besser sein.

Empfohlen. *F. W.*

Keller Liane: Stadt und Land für dich und mich. Verlag Ueberreuter, Wien. 1960. 64 S. Kart. Fr. 5.80.

Der Text dieses Bilderbuches ist zu schwierig für das erste Lesealter. Er enthält zu lange und zu komplizierte Wörter («Lebensmittelzufuhr», «Trabrennplatz» usw.). Die Bilder, besonders die Darstellung von Mensch und Tier, sind in ihrer Schwerfälligkeit wenig ansprechend.

Nicht empfohlen! *G. K.*

Preussler Otfried: Thomas Vogelschreck. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 1959. 93 S. Kart. 4.90.

Thomas Vogelschreck, so nennen zwei muntere Knaben die Vogelscheuche, welche auf dem Felde Wache steht und in ihrer Wächtereigenschaft allerlei erlebt. Die Erzählung ist hübsch und gut geschrieben, die Zeichnungen passen gut dazu. Die Schrift ist klar und eignet sich fürs erste Lesealter.

Empfohlen. *A. R.*

Wölfel Ursula: Sinchen hinter der Mauer. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1960. 157 S. Kart. DM 5.95.

Sinchen ist ein vorschulpflichtiges Einzelkind, das seine kleinen Erlebnisse und die kindlichen Träumereien mit einem nur in der Einbildung existierenden Wesen teilt. In Gestalt eines etwas ältern Jungen klettert die Aussenwelt über die Gartenmauer und schenkt dem Mädchen eine entscheidende Ausweitung seines Gesichts- und Erfahrungsfeldes. Die Erzählung ist psychologisch richtig und in der Ausdrucksweise dem Lesealter angepasst erzählt, frei von falscher Sentimentalität und von einem echt kindlichen Zug zur Traum- und Geheimniswelt erfüllt, ohne ins Unwirkliche abzugleiten. Ein ausgezeichnetes Buch für das Lesealter der ersten Primarschuljahre.

Sehr empfohlen. *wpm.*

VOM 10. JAHRE AN

Scheuber Josef Konrad: Trotzli der Lausbub. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1960. 198 S. Leinen. Fr. 8.90.

Diese Mischung von Bubenbetriebsamkeit, Bereitschaft zu Streichen und Ausführungen guten Willens hat bei der über-

arbeiteten Neuausgabe des 46. Tausends da und dort eine günstige Aenderung in stilistischer Hinsicht erhalten. Diese Bubengeschichte wird weiterhin das Vergnügen vieler sein.
Empfohlen. *F. H.*

Schedler Robert: Der Schmied von Göschenen. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1960. 265 S. Leinen. Fr. 8.80.
Im Jahre 1919 ist dieses Jugendbuch erschienen und wird immer noch eifrig gelesen. Das erfreulich wirkungssichere Thema würde eine Ueberarbeitung mit der Absicht, diese und jene Sätze zu straffen, wohl verdienen. Der vorliegenden neuen Auflage hat Felix Hoffmann mit seinen wundervollen Zeichnungen besonderes Gewicht gegeben.
Sehr empfohlen. *F. H.*

Peterson Hans: Matthias in Gefahr. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1960. 143 S. Kart. DM 6.80.
Matthias findet am Hafenquai einen herrenlosen Hund, der sich ihm sofort anschliesst. Auf der Suche nach dem Kutter seines Onkels kommt er zufällig Schmugglern auf die Spur, und mit Hilfe Jacks, seines neuen vierbeinigen Freundes, entdeckt er auch das versteckte Schmuggelgut.
Die aus dem Schwedischen übersetzte Erzählung verrät wie alle Matthiasbücher einen Verfasser mit guter Beobachtungsgabe und Tierliebe. Die schlichte, anschauliche Sprache macht das Buch auch für kleine Leser leichtverständlich.
Empfohlen. *-y.*

Aick Gerhard: Sagen der verlorenen Heimat. Carl Ueberreuter, Wien - Heidelberg. 1959. 320 S. Leinen. Fr. 10.—.
Aus den Landen, durch die die uralte Bernsteinstrasse von der Ostsee über die Sudeten bis zur Donau führte, stammen diese Sagen. Eulenspiegel, Störtebekker, Rübezahl haben ihre Heimat in diesen Landstrichen, und auch Wallenstein ist hier unter die Sagengestalten geraten. Von Vineta, der Versunkenen, bis zu den Niederlassungen der Donauschwaben geistern alle Wesen, die nur vorkommen können, im weiten Reich des Unwirklichen. Aick ist ein Geübter im Auswählen und im Erzählen, und so ist auch dieses Werk ein sympathisches Buch. Der Titel weckte einigen Verdacht, aber weder in der Einführung noch anderswo ist der geringste Missklang. Zeichnungen von Willy Widmann sind sauber und bloss brav, weil sie einen gewissen Mangel an Humor haben.
Empfohlen. *F. H.*

Jaeger Karel: Der kleine Bandit. Carl Ueberreuter, Wien - Heidelberg. 1959. 95 S. Kart. Fr. 6.—.
Don Emilio in Mexiko sieht aus wie der gefährlichste Bandit, und sein Söhnchen Mario soll noch tüchtiger und berühmter werden. Doch Don Emilio ist mehr dick als gefährlich, und Mario ist in Wirklichkeit eine Maria, die ihren Vater mit Hilfe der Frauen von Santo Peculio aus dem Gefängnis rettet. Gemäss der Prophezeiung der Kuh Bella und trotz den Warnungen des sympathischen Esels Dido war er beim versuchten Einbruch in die dörfliche Sparkasse erwischt worden. Das Ganze ist ein schmunzelndes Märchen, köstlich erzählt und ebenso köstlich bebildert von Cam. Sehr gute Uebersetzung aus dem Englischen von Monika Uellenberg.
Empfohlen. *F. H.*

Lagerlöf Selma: Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson. Verlag Schaffstein, Köln. 80 S. Brosch.
In dieser stark gekürzten Ausgabe sind einige wenige Kapitel wortgetreu aus dem Original abgedruckt, gerade genug, die Lust nach der ungekürzten Ausgabe zu wecken. Es ist sehr zu begrüssen, dass die jugendlichen Leser dadurch auf dieses weltberühmte, einzigartige Jugendbuch aufmerksam gemacht werden. Schon die wenigen Kapitel haben es in sich, helle Freude auszulösen. Einband und Federzeichnungen von Prof. Fritz Loehr verleihen diesem 189. der Blauen Bändchen einen dem Inhalt ebenbürtigen Schmuck.
Sehr empfohlen. *F. W.*

Hauff Wilhelm: Hauffs Märchen. Verlag Dr. Riederer, Stuttgart. O. J. 176 S. Halbl.
Die äussere Ausstattung genügt nicht. Es gibt bessere Ausgaben dieser Märchen.
Nicht empfohlen. *J. H.*

Stevenson Robert Louis: Im Versgarten. Verlag Otto Maier, Ravensburg. 1960. 60 S. Kart.
Der Dichter der «Schatzinsel» weiss in seinen Gedichten so fein und humorvoll von Kinderfreuden und -träumen zu berichten, dass auch Erwachsene sich gerne ein Weilchen von diesem mit ansprechenden Bildern ausgestatteten Versbuch in ihr Jugendland zurückversetzen lassen.
Sehr empfohlen. *J. H.*

Kalnay Francis: Pedro und der Steppenhengst. Boje-Verlag, Stuttgart. 1959. 112 S. Kart. DM 3.95.
Pedro, der zwölfjährige Sohn eines argentinischen Kuhhirten, entdeckt auf dem Luzernefeld der Ranch ein wildes Pony. Juan, sein Gauchofreund, fängt es ein und hilft Pedro, es zu zähmen. Viel Freude erleben die beiden Kameraden an diesem prächtigen Tier, bis der Ranchbesitzer davon hört und erklärt, es gehöre seinem frechen Sohn Armando. Da kommt es zu einem Wettkampf, in dem Armando verliert, so dass es der überglückliche Pedro heimführen darf.
Diese schlichte Erzählung wird zwölfjährige und ältere Leser packen. Sie ist erfüllt von Spannung, aber auch von einer in solchen Geschichten seltenen Feinheit. Das amerikanische Buch wurde in die Bestliste für die Newberg-Medaille 1959 aufgenommen und erhielt den «Children's Spring Book Festival-Prize» der «New York Herald Tribune».
Empfohlen. *G. K.*

Berg Leila: Der geheimnisvolle Schuhkarton. Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 1959. 80 S. Kart. Fr. 5.80.
Ein Knabe hätte für ein Spiel gerne eine Schuhschachtel gehabt, erhält aber einen Kinderballon. Diesen verschenkt er für etwas anderes, das er auch wieder hergibt. Das bringt ihn auf die Idee, dass im Schenken ein Zauber liege, der ihm schliesslich zu der ersehnten Schachtel verhelfe. Nachdem so eine Reihe von Gegenständen durch seine Hände gegangen sind und er verschiedene Menschen damit Freude bereitet oder geholfen hat, gelangt er zum Ziel.
Die reizende, kindliche Idee, hinter welcher doch tiefe Wahrheit verborgen liegt, gestaltete die Dichterin zu einer spannenden Geschichte, in der jedes Kapitel wie ein Kettenglied in sich geschlossen und doch wieder mit dem andern zu einem Ganzen verbunden ist. Es entstand dabei ein Bild jener kindlichen Vorstellungswelt, welche zwischen Wirklichkeit und Traum schwebt und in welcher auch die unscheinbarsten Dinge ihr bestimmtes Eigenleben besitzen. Mit feinem psychologischen Einfühlungsvermögen wusste die Dichterin sie festzuhalten, ohne ihre Poesie zu verwischen oder ihren Zauber zu brechen. Das warmherzig geschriebene, ansprechend illustrierte Werklein wird nicht nur Sonntagskinder besonders erfreuen, sondern auch Erwachsene, die noch etwas Kindsein bewahrt haben, und kann deshalb sehr empfohlen werden. *E. Wr.*

Schroeder Amund: Marit «Vogelmutter». Schaffstein, Köln. 1959. 146 S. Kart.
Die neunjährige Marit, die auf einem norwegischen Bauernhof wohnt, erlebt an einem Winterabend die freudige Ueberraschung, dass ihr eine zurückgebliebene Bachstelze durchs offenstehende Fenster ins Haus hereinfliegt. Von nun an gilt ihre ganze Liebe der Pflege dieses Vogels. In der Schule erzählt sie von ihrem Erlebnis, und bald weiss das ganze Dorf von der wunderlichen Geschichte, und jung und alt kommt den gefiederten Gast bestaunen. Selbst ein Zeitungsmann interviewt die kleine Marit, die zwar zuerst vor ihm Reissaus nimmt, da sie in ihm einen Präparator vermutet, der ihren heissgeliebten «Piep» zum Ausstopfen abholen will. Durch den Zeitungsbericht aufmerksam gemacht, anerbietet sich ein Angestellter eines Reisebüros, den Vogel

mit dem Flugzeug nach dem Süden zu schicken. Der Abschied von «Piep» fällt Marit überaus schwer, aber als sie dann von der Stewardess, die den kleinen Fluggast auf seiner Luftreise im Flugzeug betreute, einen langen Brief erhält, worin die Aussetzung des Vogels am Fusse der Akropolis erzählt wird, hellt sich ihr Gemüt wieder auf. Die warmherzige, auf einer wahren Gegebenheit beruhende Erzählung verdient das Prädikat «ausgezeichnet». Sie wird besonders Mädchen und tierliebende Kinder ansprechen.

Sehr empfohlen. *-y.*

Topka Rosina: Zwölf sind nicht zuviel. Verlag Herder, Wien. 1960. 288 S. Halbl.

Im Stift Heiligenkreuz im Wienerwald befindet sich heute noch ein handgeschriebener Bericht des geistlichen Lehrers Balthasar Kleinschroth, der 1683 anlässlich der Belagerung Wiens durch die Türken zwölf Buben durch alle Gefahren in Sicherheit führte. Die Verfasserin hat auf Grund dieses Berichtes eine spannende Erzählung geschaffen, die nicht nur das abenteuerliche Geschehen festhält, sondern auch ein sehr interessantes Zeitbild bietet. Das alles ist der Empfehlung wert, es muss allerdings erwähnt werden, dass das Gebietsidiom weithin angewendet ist.

Empfohlen für katholische Leser. *F. H.*

Pille Hans: Treffpunkt alte Ziegelei. Verlag Herder, Freiburg. 1960. 153 S. Halbleinen.

Schweren Herzens zieht Uwe Claassen mit seinen Eltern in die grosse Hafenstadt. Er schliesst mit den neuen Kameraden einen Geheimbund, der sich besonders auf einem Schiffswrack bewährt. Dieser spannend, humorvoll und gut erzählten Geschichte, die sich unaufdringlich an die guten, aufbauenden Kräfte der Jungen wendet, möchte man viele Leser wünschen. *G. K.*

Steiner Alexis: Kriki und ihre Kinder. Jugend und Volk, Wien. 1959. 64 S. Halbl. 6.30.

Kriki ist eine Wildente im hohen Norden. Sie lebt da mit ihren Eltern und Geschwistern und findet dann als Kameraden den Erpel Rotschopf. Die beiden nisten auf einem hohen Baum, und bald führt Kriki eine Schar junger Entchen durch die Welt voller Gefahren.

Das Büchlein hat das Gehaben eines Bilderbuches: Die Tiere reden wie Menschen; es ist reich und grossformatig bebildert; in Format und Aufmachung gleicht es auffallend den Bilderbüchern für die Kleinen. Der Text aber, der viel Poesie aufweist, kann kaum vom Zehnjährigen verstanden werden. Wilhelm Jaruska hat aus farbiger Palette schwungvolle, prächtige Bilder beigesteuert.

Empfohlen. *M. B.*

VOM 13. JAHRE AN

Schmitter Hans: Benz. Eine Geschichte von wilden Wassern und krummen Wegen. Verlag Francke, Bern. 1960. 239 S. Leinen. Fr. 12.50.

Die Geschichte führt uns in die Zeit, als die Kander in den Thunersee abgeleitet wurde. Benz, der arme, verwahrloste Kleinbauernsohn, erlebt die Not, hervorgerufen durch die Ueberschwemmungen im Gebiete der Thuner Allmend. Er erlebt aber auch den Stollenbau durch den Strättlighügel und die geglückte Ableitung des Flusses. Nun brauchen sie auf Benzens Gütlein nicht mehr zu kümmern, dass das Wasser je wieder komme.

Der Verfasser ist zu beglückwünschen, dass er diesen Stoff für seine Erstlingsgeschichte gewählt hat. Sie ist äusserst geschickt aufgebaut, voll echter Spannung und gibt uns nebenbei ein lebendiges Bild der Zeit der Gnädigen Herren. Die Gestalten sind psychologisch fein gezeichnet — Benz ist ein richtiger Lausbub, der zur richtigen Zeit weiss, was sich gehört. Dazu ist die Geschichte voll Stimmung — wie beklemmend ist es doch im Hause der Tante in Einigen! Die Sprache hat etwas Herbes an sich, was aber durchaus zur Erzählung passt. Die Illustrationen Heiner Bauers fügen sich gut ein. Das Buch sei Lesern ab 13 Jahren sehr empfohlen. *W. L.*

Adrian Walter: Die Stadt am Feuerberg. Orell Füssli Verlag, Zürich. 1960. 204 S. Halbleinen. Fr. 9.80.

Der junge Gallier Magnus vom Genfersee gerät als Sklave des Plinius nach Pompeji. Er wird als Freigewordener die liebliche Griechin Amphione heimführen. Dazwischen erlebt er die wundervolle Landschaft zu Füssen des Vesuvs, die wimmelnde Stadt mit gütigen und gefährlichen Menschen, selige Tage auf den Landgütern mit der Annäherung der beiden jungen Menschen, zart und verhalten, das Drohen nahenden Unheils und schliesslich das Entsetzen der wütenden Natur. Landschaft und Stadt, Schönheit und Gefahr, Menschen aller Art im Glück und im Unglück sind meisterhaft geschildert und schliessen sich mit den Schicksalen der Menschen zu einem Werk reicher Fülle.

Sehr gute Zeichnungen von Willi Schnabel.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Hamre Leif: Spring ab = Blau-2! Verlag Albert Müller, Rüschlikon-Zürich. 1960. 141 S. Halbleinen.

Die beiden Fliegerkameraden auf dem «Notruf in Finnmarken» fliegen wieder miteinander. Petter, der Jüngere, ist ein Sorgenkind. Einmal bringt er seinen Freund und Vorgesetzten durch Unachtsamkeit in Lebensgefahr; ein anderes Mal verliert er durch ein Versagen seiner Maschine das Bewusstsein und kann sich erst im letzten Augenblick durch Absprung retten. Er wird vorübergehend vom Fliegen dispensiert, schliesslich aber von der Untersuchungskommission von jeder Schuld freigesprochen. Ihm bleibt eine innere Unsicherheit; er traut sich selber nicht mehr recht und hat das Gefühl, im entscheidenden Augenblick würde er wieder versagen.

Sein Freund beweist ihm unter eigener Lebensgefahr, dass er ein ausgezeichneter Flieger geblieben ist und auch sehr kritische Augenblicke meisterhaft beherrscht.

Kameradschaft unter den Fliegern, wertvolle Einblicke in das Leben der norwegischen Berufspiloten und grosse Spannung in der Erzählung werden jeden Knaben begeistern.

Sehr empfohlen. *-ler*

Lat Singh R./Lownsbery Eloise: Geschenk des Dschungels. Verlag Rascher, Zürich/Stuttgart. 1959. 198 S. Leinen. Fr. 9.80.

Der Atem der alten indischen Weisen und das geheimnisvolle Ineinanderverwobensein der heute durch die Zivilisation getrennten Welten von Natur und Mensch erfüllen diese — wie es heisst wahre — Geschichte des Jungen, der ein Tigerbaby grosszieht und die Sprache des Dschungels beherrscht. Das Buch deckt den Gegensatz auf zwischen der geistig-seelischen Sklaverei des Aberglaubens und dem Adel des an seine grossen Ahnen gebundenen und darum freien Menschen, die Gelassenheit des Gläubigen in ernster Stunde, die Herrschaft gegenseitiger Achtung und Liebe; dass es in einer wundervoll differenzierten, edlen Sprache geschrieben ist, erhebt es über die Unterhaltungslektüre für Jugendliche weit hinaus.

Sehr empfohlen. *wpm.*

Aebersold Maria: Reserfiert für Basler. Pharos-Verlag Basel (Basler Schriften). 1960. 78 S. Kart. Fr. 6.50.

Die «Basler Schriften» wollen baslerisches Leben und baslerische Eigenart darstellen. In der vorliegenden Nr. 2 dieser Edition ist es der Verfasserin ausgezeichnet gelungen, der gestellten Aufgabe gerecht zu werden. Das Bändchen wirkt keck, geschmackvoll in der Aufmachung, ist vortrefflich illustriert, grundsauber in der Haltung und lebt doch, obwohl es sich um (selbsterlebte?) Lausmädchen-Geschichten handelt, von jener echten, liebenswürdigen Spitzbübigkeit, die uns ein herzliches Schmunzeln entlockt. Als Medizin gegen schlechte Laune für Kinder von 13 bis 90 Jahren (auch Nicht-Basler) empfohlen! *wpm.*

Haller Adolf: Mireille. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1959. 68 S. Brosch. Fr. 2.35.

Diese in der «Kleinen Buchreihe des Schweizer Jugend-Verlags» erschienene Erzählung behandelt einen Stoff aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Das ist ein an sich schon begrüssenswertes Unternehmen; denn die junge Generation weiss viel zu wenig über die beträchtlichen Opfer, die ihre Väter während des Aktivdienstes gebracht hatten, und über den bewundernswerten Einsatz all jener Frauen, die damals zu Hause allein zum Rechten zu sehen hatten. Im Mittelpunkt der spannend entwickelten Handlung stehen ein einfacher, bodenständiger Bauernsohn und das von seinen Eltern liebevoll aufgenommene, aus Frankreich kommende Flüchtlingskind Mireille. Der grossartigen Tätigkeit des Roten Kreuzes ist eine Zusammenkunft zwischen Mireille und dem jahrelang von seiner Tochter getrennten Vater zu verdanken. — Adolf Hallers gute Beobachtungsgabe, die Fähigkeit zur Einfühlung in das tiefere Wesen der Charaktere und die ihm eigene saubere, gepflegte Sprache sichern den Eindruck einer schön durchgestalteten und abgerundeten Erzählung, die weder unnötige Längen noch oberflächliche Motivierungen aufweist. Das wohlfeile, mit schönen Federzeichnungen von Roland Guignard versehene Bändchen sei Knaben und Mädchen ab 13 Jahren warm empfohlen. *HA*

VOM 16. JAHRE AN

Heizmann Gertrud: Wir haben noch Wind in den Haaren. Verlag Francke, Bern. 1960. 260 S. Leinen. Fr. 12.80.

Anton und Gödi, die beiden Freunde aus Gertrud Heizmanns Buch «Unter der Brücke», haben eine Lehre angetreten. Auf einer gemeinsamen Ferienwanderung lernen sie zwei junge Mädchen kennen. Diese können die Freunde dazu bewegen, mit ihnen nach Isenfluh zu kommen und am Strassenbau mitzuhelfen. Gemeinsame Erlebnisse in den Bergen und im Lager lassen zwischen den jungen Menschen eine wirkliche Kameradschaft entstehen, die vor allem für den gefährdeten Anton zu einer wertvollen Stütze wird. Dem klugen Verständnis und der tatkräftigen Hilfe seiner Freunde gelingt es, in dem vereinsamten und verbitterten Knaben ein neues Gefühl von Zusammengehörigkeit und Geborgensein zu wecken und sein Verhältnis zur Umwelt — vor allem zu seinem Lehrmeister — zu entspannen.

Es ist der Dichterin hier eine lebendige Darstellung junger, schulentlassener Menschen gelungen — junger Menschen, die mit sich und der Umwelt im Widerstreite stehen, die ihre Fehler haben und immer wieder Fehler machen, die aber voller Leben und im Grunde von dem Wunsche erfüllt sind, mit diesem Leben auf eine saubere, gerade Weise fertig zu werden. Ein aktuelles, modernes Buch, wirklichkeitsnah und frei von jeder Effekthascherei.

Sehr empfohlen. *A. R.*

Rommel Willi: Alles aus Holz. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1960. 169 S. Kart. Fr. 9.50.

Das Buch verspricht auf den ersten Blick viel und gibt vor allem eine Menge Anregungen zur Selbstbeschäftigung. Trotzdem werden bei eingehender Betrachtung Mängel ersichtlich, die nicht übergangen werden können. Wenn der Bastler Freude statt Enttäuschungen mit seiner Arbeit erleben soll, dann braucht er vor allem technisch genaue Angaben über Holzverbindungen, Konstruktionsweise, Oberflächenbehandlung der Hölzer usw. Allgemein gibt Rommel darüber zu wenig Aufschluss. Auch die Werkzeichnungen beheben dieses Manko nicht. Die Formen der einzelnen Gegenstände variieren durch alle Stilarten der letzten 40 Jahre und vermögen nichts beizutragen zur Bildung von Formgefühl und Geschmack. Auch die Angaben über Minimalanforderungen an Werkzeugen und Werkraum sind täuschend. Niemand wird im Ernst damit auskommen und befriedigende, schöne Arbeiten aus Holz zustande bringen.

Nicht empfohlen. *rk*

SAMMLUNGEN

TRIO TASCHENBÜCHER

Maeder Stephen W.: Schmuggler in der Townsend-Bucht. Verlag Trio Taschenbuch. 1960. 170 S. Brosch. Fr. 2.—.

Geschichte aus der Frühzeit des amerikanischen Staates. Andy, der jüngste Sohn eines Farmers und Pioniers, schliesst aus allerlei verdächtigen Funden, dass der Nachbar ein Schmuggler grossen Stiles sein muss. Es gelingt ihm, den alten Gillen zu entlarven und dem Gericht zu überantworten.

Das Buch ist sehr spannend geschrieben. Es zeigt daneben in schöner Weise das Leben nach dem Befreiungskrieg der Vereinigten Staaten um das Jahr 1820.

Sehr empfohlen. *-ler*

Räber Hans: Tilla und der Neunerklub. Verlag Trio Taschenbuch. 1960. 188 S. Kart. 2.—.

Geschichten von Klubs und Banden Jugendlicher scheinen grosse Mode geworden zu sein. Der Neunerklub mit dem Leitspruch «Durch dick und dünn» findet sich zu geheimen Zusammenkünften mit nahezu mystisch anmutenden Ritualen in einem verlassenen Fabrikkeller, zu gemeinsamen Basteleien und schliesslich zu einem Ferienlager im Tessin. Was den Leser sympathisch berührt, sind die Hilfsbereitschaft und die rührende Opferbereitschaft einem kranken Kameraden gegenüber.

Leider aber ist die Sprache — der Autor spricht zu oft im Strassenjargon seiner Schützlinge — salopp, grob und bisweilen unanständig. Gerade die Sprache kann aber allerwesentlichstes, unauffälliges Erziehungsmittel sein. Dies übersehen, heisst die wichtigste Aufgabe des Jugendbuches ignorieren. Personen sind oft ins Groteske hinein gesteigert und wirken psychologisch unwahr, unnatürlich, bisweilen lächerlich. Phantasie zur Phantasterei gesteigert verletzt, missachtet die Persönlichkeit des Lesers, auch des jugendlichen. Die Nachteile überwiegen derart, dass wir das Buch nicht empfehlen können.

Abgelehnt. *rk*

SAUERLÄNDER DRACHENBÜCHER

Bräker Ulrich: Bei den Preussen. Drachenbücher Nr. 84. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1960. 67 S. Brosch. Fr. 1.50.

Der Abschnitt vom Weggang aus der Heimat, über den Aufenthalt in Schaffhausen, den Weg nach Berlin und die dortigen Erlebnisse bis zu seiner Rückkehr nach der Schlacht von Lobowitz, aus Ulrich Bräkers Lebensgeschichte, ist immer noch gültige Darstellung des Menschlichen. Weil auch in diesem Jungen der Drang nach der Ferne in das Unbekannte führt, wird das Büchlein bestimmt von vielen Jugendlichen mit Interesse gelesen werden.

Beigegeben ist die Biographie des Verfassers.

Sehr empfohlen. *F. H.*

BENZIGER JUGENDTASCHENBÜCHER

Ackermann Walter: Flug mit Elisabeth. Verlag Benziger, Einsiedeln. Jugendtaschenbücher Bd. 3. 1957. 181 S. Kart.

Es ist hocherfreulich, dass die inhaltlich gehaltvolle und sprachlich fein ziselierte Liebesgeschichte in Briefen der reiferen Jugend in einer billigen Ausgabe zugänglich gemacht worden ist. Hier strömen Frohmut, lebensbejahende Jugendlichkeit, Sehnsucht nach der Weite, warmes und echtes Gefühl, aber auch der herbe Klang der Reife in beglückender Harmonie.

Sehr empfohlen. *wpm.*

Interimsredaktion des «Jugendbuchs»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8